

Metallarbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter.

Erscheint wöchentlich am Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Scherr.
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Rößelstraße Nr. 16b.
Telephonruf Nr. 8392.

Inserte
für die sechsgespaltene Colonne ober oder unten Raum 80 Pf.
Bei Wiederholungen Rabatt.

In einer Aufl. von **167200** Exemplaren erscheint diese Ztg.

Die Heimarbeit in Rheinland und Westfalen.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Heimarbeiterskongress wollen wir es nicht unterlassen, auf die Hausindustrie in unserem siebten Verbandsbezirk hinzuweisen, da wohl in keinem Industriebezirk die Ausbeutung der Arbeiter durch die Hausindustrie in gleichem Maße vorhanden ist. Am stärksten ist die Hausindustrie im Kreise Solingen vertreten. Wenn auch dort schon jahrelang Organisationen für die einzelnen Berufe vorhanden sind, so ist doch schwer gefündigt worden, da man mit Ausnahme der Feder- und Taschenmesserreider gar keinen Wert darauf gelegt hat, statistische Erhebungen zu veranstalten, die bei etwas gutem Willen leicht hätten durchgeführt werden können. Die Resultate von Erhebungen über die Lage der Heimarbeiter sind 1893/94 von dem Genossen E. Sch. in Merscheid unter dem Titel: „Zur Lage der Federmesserarbeiter“ veröffentlicht worden. Einige Zahlen daraus will ich hier mit anführen, auch über Lehrlingswesen, Kinderarbeit, Arbeitszeit u. s. w. In den anderen Berufen hatte ich Gelegenheit, selbst Beobachtungen zu machen.

Die Arbeitszeit der Feder- und Taschenmesserreider betrug laut Aufzeichnung von E. Sch. dreizehn Stunden pro Tag, abzüglich der Pausen. Doch wird in vielen Fällen noch bedeutend länger gearbeitet. Dann muß man zunächst bedenken, in welchen Werkstätten gearbeitet wird. In 92 Fällen waren die Arbeitsräume in gutem Zustand, in 92 entsprachen sie nur den allernotwendigsten Anforderungen. Die Arbeitsräume waren schlecht in 216 Fällen = 54 Prozent, einschließlich derer, die gleichzeitig Wohn- oder Schlafzimmer waren. Bemerkenswert ist hier, daß es bei den Scherenfeilern, Naglern, Hestefeilern, Gabelfeilern, Ausmachern, Rasiermesserreidern und Abziehern, Schalen-, Schilder- und Korkzieherarbeitern nicht besser aussieht.

Und wie ist der Verdienst der Heimarbeiter in der Feder- und Taschenmesserbranche? Man kann ruhig behaupten, daß sich ein Fabrikarbeiter bei zehnstündiger Arbeitszeit besser steht als ein Heimarbeiter bei dreizehn- bis sechszehnstündiger Arbeitszeit. Es ist den Heimarbeitern nur noch auf Grund der Kinder- und Frauenarbeit und der Lehrsingszuchterei möglich, zu existieren. Von 358 Lehrlingen bei 804 Meistern waren 64 Söhne, 50 Brüder der betreffenden Meister, 244 waren nicht zur Familie gehörend. Die meisten Heimarbeiter senden ihre Kinder in die Fabriken, weil sie dort bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen haben als bei den eigenen Eltern. Von fünf Lehrlingen ergreifen nach erfolgter Lehrzeit durchschnittlich vier einen anderen Beruf, weil die, die nur als Spezialarbeiter gelernt haben, nicht als selbständige Arbeiter sich etablieren können. Nur bei den minderwertigen Messerorten ist es noch möglich, auf Grund der Lehrlingsausbeutung als Heimarbeiter das Dasein zu fristen. Im Kreise Solingen und der Umgegend erhalten die Reider keine Lehrlinge mehr, deshalb wendet man sich nach auswärtig; es ist schon für einen Lehrling, der vier Jahre lernt, 10 bis 20 Mk. bezahlt worden. Um so recht den Geist der Ausbeutung zu charakterisieren, lasse ich den Ausspruch eines Fabrikanten folgen, den er in einer Kommissionsfikung, als höhere Preise verlangt wurden, getan hat: „Wir können auf die ordinären Sorten keine Preise für allein arbeitende Reider bewilligen, diejenigen, welche uns die Messer machen, halten eine Anzahl Lehrlinge, der Meister nimmt morgens die Peitsche und peitscht einmal, und dann geht es den ganzen Tag aus einer Hand in die andere.“

Ein Vorsteher des Fabrikantenvereins sagte einmal, als die Reider die Preise so bestimmen wollten, daß auch der einzelne Arbeiter davon leben könnte: „Die Lebensfrage kann hier nicht in Betracht gezogen werden, es handelt sich darum, ein Minimalpreisverzeichnis aufzustellen.“

Viele Frauen der Heimarbeiter müssen neben der häuslichen Arbeit noch der gewerblichen Hausarbeit obliegen. Ich selbst hatte Gelegenheit, zu sehen, wie die ganze Familie im Beruf mit tätig war. Sch. führt in seiner Broschüre an, daß hochschwängere Frauen am Schraubtisch stehen und die schwersten Arbeiten verrichten; das gleiche habe ich beobachtet bei den Scherenfeilern. Kinder, die auf den Spielplatz gehören, müssen in der schulfreien Zeit mithelfen, sie müssen Rohmaterial beschaffen und an der Werkbank stehen und arbeiten.

Ein technischer Fortschritt macht sich jetzt bemerkbar: verschiedene Hausindustrielle haben sich einen Elektromotor zu-

gelegt. Nicht jeder Heimarbeiter kann aber wegen Mangel an Geld sich sämtliche erforderlichen Werkzeuge beschaffen, noch viel weniger die elektrische Kraft, Transmission und Vorlege. Und so muß der schlechter gestellte Arbeiter in der Hausindustrie langsam, aber sicher im Kampfe ums Dasein zugrunde gehen.

Auch viele Schleifer, die bis vor kurzer Zeit noch im Kotten geschliffen hatten, schafften sich einen Elektromotor an, und so wird dadurch die Schleiferei auch wieder als Hausindustrie betrieben. Wenn vor Jahren die Frauen und Mädchen nicht mehr in den Kotten mit ihrer Männerkleidung vor dem Steine oder der Scheibe sitzen durften und somit Arbeiterinnen nicht mehr im Schleiferberuf tätig waren, so kann man heute schon wieder beobachten, wie Frauen und Mädchen in der Hausindustrie an der Scheibe sitzen und die gesundheitschädliche Arbeit verrichten. Es ist dies traurig, aber leider wahr.

Schätzungsweise werden im Kreise Solingen 7000 bis 8000 Heimarbeiter vorhanden sein, die unter den ungesunden Verhältnissen dahinleben. Solingen ist berühmt geworden durch seine Industrie, doch fängt es auch schon an, bekannnt zu werden dadurch, daß es einen großen Prozentsatz der vorzeitig invalid Gewordenen stellt. Schreiber dieses, Vorsitz am Schiedsgericht für Arbeiterversicherung, hat die Beobachtung gemacht, daß gerade aus der dortigen Gegend Arbeiter im Alter von 30 bis 35 Jahren um Invalidenrente nachsuchen. Wirft dies nicht ein grelles Streiflicht auf die dortigen ungesunden Zustände? Von Jugend auf mitarbeiten bei nicht ausreichender Nahrung, die schwangere Frau körperlich angestrengt arbeiten, die Kinder in Wohnungen, die zugleich Arbeitsräume sind, großgezogen — das ist das Los der Heimarbeiter und ihrer Familien im Kreise Solingen.

Heilstätten werden gebaut, Genesungsheime u. s. w. für die durch die Ausbeutung zu lebenden Ruinen gemachten Menschen. Besser wäre es, wenn das Abel bei der Wurzel gefaßt, wenn menschliche Zustände herbeigeführt würden. Daran zu arbeiten ist auch eine der heiligsten Aufgaben der Solinger Heimarbeiter.

In Merscheid ist die Feilenerzeugung vorwiegend in der Hausindustrie, ebenso in Wermelskirchen und Radevorm Wald. Es sind in der Feilenindustrie in Merscheid . . . 650 Heimarbeiter, davon 27 weibliche.
= Wermelskirchen . 120
= Radevorm Wald 80

Im Kreise Solingen sind dann noch in der Werkzeug- und Sägefäbrifikation, Bohrfeilerei, Beitel- und Hobelisen- sowie der Kluppenfabrikation u. s. w. ungefähr 200 Heimarbeiter beschäftigt. Die Arbeitszeit dauert von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr, doch meist wird noch länger gearbeitet. Die Frauen und Kinder werden auch zur Mitarbeit herangezogen. Sie müssen morgens um 6 Uhr mit in die Schmette (Werkstatt). Das Kantentippen an den Sägefeilen wird von den Kindern besorgt. Vor und nach der Schulzeit werden die Kinder im Alter von sieben bis acht Jahren schon in den staubgeschwängerten Werkstätten mit beschäftigt. Jeder Feilenhauer von auswärtig wundert sich über die niedrigen Preise der kleinen Feilen, die nur deshalb so niedrig stehen, weil die Frauen und Kinder so viel wie nur eben möglich mitarbeiten. Kein Feilenhauer kann ohne Hilfe der Frau und Kinder bei den kleinen Preisen existieren.

Bei einem Heimarbeiter (Feilenhauer) mußte sein noch schulpflichtiger Junge jeden Tag an zehn Duzend Sägefeilen die Kantentippen. Wenn ein Feilenhauer pro Tag fünf Duzend Sägefeilen tippt und haut, hat er vollauf zu tun. In den meisten Fällen sind die Frauen mit dem Bläuen, die Kinder mit dem Scheuern beschäftigt. Der durchschnittliche Verdienst der Heimarbeiter der Feilenindustrie beträgt 15 bis 18 Mk. pro Woche; davon muß Werkstätte, Werkzeug, Licht, Feuer u. s. w. gestellt werden. Was dann trotz aller Anstrengung der ganzen Familie zum Leben übrig bleibt, kann sich ein jeder leicht vorstellen.

In Velbert, Heiligenhaus, Lönisheide, Wülfrath, Neviges, Radevorm Wald und Schwelm herrschen ebenfalls die traurigsten Zustände in der Schloßindustrie. Der Durchschnittsverdienst ist 13 bis 16 Mk. pro Woche; Werkzeug, Werkstätte, Licht, Heizung, Öl, sogar Bindfaden zum Schlüsselanbinden muß von den Heimarbeitern gestellt werden. Die Arbeitszeit beträgt zwölf bis sechzehn, sogar achtzehn Stunden. Die Lehrlingsausbeutung ist so betrieben worden, daß man dort jetzt keine Lehrlinge mehr bekommt, mit Ausnahme solcher, die keine Eltern mehr haben. Hat ein Lehrling dreiviertel bis ein Jahr gelernt, so kommt er in Afford. Der Meister in der Hausindustrie zahlt ihm nun so viel für die Arbeit, daß der Lehrling bei angestrengter Arbeit in dreizehn bis fünfzehn Stunden und bei Sonntagsarbeit vielleicht 1 bis 2 Mk. über das zu zahlende Kostgeld verdient. Nur auf Kosten der Lehrlingsausbeutung halten sich dort die Hausindustriellen über Wasser,

die Fabrikanten haben den Vorteil. Die Heimarbeiter spielen, wenn die Fabrikarbeiter in der Schloßindustrie Verschlechterungen zurückweisen wollen, immer die Arbeitswilligen, indem sie die Schloßer dann zu Hause fabrizieren. Die Meister in der Schloßindustrie haben sich Lehrlinge aus den Waisenhäusern hinter Berlin und aus Metz hergeholt, die der Ausbeutung gänzlich preisgegeben sind, da in den meisten Fällen sich niemand mehr um die armen, dem Siechtum überantworteten Menschen kümmert.

Man ersieht hieraus, wie berechtigt die Forderung der organisierten Arbeiter ist: die in der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter der Arbeiterschutzgesetzgebung zu unterstellen.

In Neheim sind ungefähr 200 Frauen und Kinder in der Nagelindustrie (Nagelsternnagel und Nagel für die Patent-schuhknöpfe) beschäftigt. Kinder im zartesten Alter sind am Zusammenlegen, die ältere Schwester oder die Mutter sitzt an der Stanze. Ich hatte auch hier Gelegenheit, die Arbeiterinnen und Kinder bei der Arbeit beobachten zu können. Nach der Schule geht's an die Arbeit; für 1000 Nagel zum Befestigen der Patent-schuhknöpfe zahlt der Unternehmer 5 bis 6 Pf. Schätzungsweise stehen zirka 200 Stenzen, an denen gearbeitet wird, in den Wohnzimmern.

In Barmen sind in der Knopf- und Besatzartikelindustrie (Arbeiterzahl ungefähr 200) auch Kinder und Frauen mitbeschäftigt. Sie legen die Haken und Ösen auf, die dann mittels Gasflamme vom Vater aufgelötet werden. Im vorigen Jahre ist in Barmen fast eine ganze Familie durch ausströmende Gase erstickt, nur bei zwei Personen hatten die Wiederbelebungsvoruche Erfolg. Ich hatte Gelegenheit, bei einem Heimarbeiter die Anlage für Gaslötlerei zu besichtigen und mußte erklären, daß die Anlage allem, aber nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprach.

In der Musikinstrumentenbranche in Neuenrade hatte ich noch Gelegenheit, die Heimarbeit zu beobachten, doch sollen dort nach mir gemachten Mitteilungen die Zustände auch nicht besser sein.

In Herlorn ist die Heimarbeit in der Nadelindustrie und der Fabrikation von Fischangeln zu verzeichnen. Kinder sind mit Einschnüren von Nadeln, Bestecken der Briefe mit Stecknadeln, Einlösen von Haarnadeln u. s. w. beschäftigt. Ein Fabrikationsinspektor hob seinerzeit in seinem Bericht hervor, daß ein Lehrer darüber klagte, daß die Kinder der Nadelarbeiter schwächlich und unaufmerksam wären und ein blaßes Aussehen hätten. Ist dies zu verwundern? Muß nicht die Gesundheit der Kinder leiden, wenn sie abends sogar bei Licht, wenn sie müde sind, noch ihre Augen beim Einschnüren anstrengen müssen, wenn sie schon in der Jugend, um zu verdienen, mitarbeiten müssen? Die Söhne oder Affordfänge der Nadelarbeiter sind so niedrig gestellt, daß abends Weib und Kinder um das tägliche Brot mitschleppen müssen. Und dabei will man den Arbeitern durch brutale Ausperrungen noch ihre Organisationen vernichten, will man jetzt die Arbeiter durch „Wohlfahrts-einrichtungen“ zu ködern suchen.

In Lüdenscheid werden in der Hausindustrie elektrotechnische Artikel hergestellt, ferner Besatzartikel. Man kann dort in vielen Familien beobachten, wie zur Herstellung von Hosentrennen, Patenthosentöpfen, Kleidertrennen und Hosenschnallen Frauen und Kinder beschäftigt werden. Im Winter holen sich die Leute stundenweit die Arbeit von den Fabriken, um sie zu billigem Preise herzustellen. Arbeit wird abends mit nach Hause genommen und dann zu Hause weitergearbeitet.

In der Nadelindustrie finden wir auch noch die Heimarbeit in Aachen. Vorwiegend sind daran Frauen beschäftigt, die als Mädchen in den Nadelabriken tätig waren. Auch hier werden die Kinder mit herangezogen.

Am schlimmsten ist die Kinderarbeit und -Ausbeutung in der Fabrikation der Besatzartikel in Lüdenscheid und Aachen. Kinder von 5 Jahren müssen schon die Kleidertrennen und Ösen mit aufnähen helfen für die Weltfirma William Primm in Stollberg bei Aachen. Man kann Kinder in der Ferien- und schulfreien Zeit auf den Treppen vor den Häusern beobachten, zu sechs bis zehn zusammensitzend, Ösen und Haken aufzunähen. Kinder von sieben bis acht Jahren bekommen schon von den Eltern eine Anzahl Karten täglich ausgegeben, und erst nach der Fertigstellung dürfen sie spielen gehen. Für fünf Gros, das sind 720 Kartons, auf jeden Karton 24 Haken und 24 Ösen, wird 1,50 Mk. bezahlt. Eine Mutter mit vier Kindern verdient, wenn sie zusammen gut eingearbeitet sind, beim Aufnähen pro Woche 3,50 Mk. In einem Bezirk, wo das Christentum gehegt und gepflegt wird, wo man unsere Organisationen mit allen Mitteln bekämpft, wo das Zentrum dominiert, das so viel in sozialpolitischer Beziehung schon für die Arbeiter getan — haben will, ist die Kinder- und Frauenausbeutung am stärksten vertreten.

Das Vorstehende ist nur ein allgemeiner Überblick über die traurigen Zustände in der Hausindustrie in Rheinland

und Westfalen. Doch ist dadurch schon bewiesen, wie viel Not und Elend in ihr vorhanden ist. Traurige Zustände existieren in der Hausindustrie. Leider ist der Schleier über die Auswüchse der Heimarbeit in der Metallindustrie nicht gründlich gelüftet worden. Von Staatswegen wird nicht kontrolliert; die Unternehmerrationalität ist: gebet mir das Gute, laßt mir das Meiste. Nur billig produziert, mögen Menschen schon im zartesten Alter ruiniert werden, was kümmert das uns?

Wollen die Heimarbeiter nicht weiter zu Selbstmördern an sich und ihren Familien werden, so müssen sie sich aufrufen und mithelfen, gesunde Zustände zu schaffen. Der Staat bekümmert sich nicht um die Lage der Ärmsten der Armen, er darf es nicht, weil er es dann mit den Industriellen verdirbt. Für die Unternehmer Schutz und Profit, für die Arbeiter Gericht, Strafen, scharfe Gesetzesbestimmungen und Genügsamkeit, wenn sie nach dem Rechte und menschlichen Zuständen verlangen. Mögen die Heimarbeiter erwachen aus ihrer Lethargie und durch Anschluß an die Organisation dem Unternehmertum und der Regierung entgegenkommen: Bis hierher und nicht weiter! R. Sp.

Zur Lage der Schwarzwälder Uhrenarbeiter.

In keinem Industriezweig dürfte wohl gegenwärtig die technische Entwicklung so rapide Fortschritte machen wie in der Uhrenindustrie. Die Erfindung neuer automatischer Maschinen, Verbesserung der Arbeitsmittel, Vereinfachung der Produktion haben eine gründliche Umwälzung in der Uhrenfabrikation herbeigeführt. Gelehrte Uhrmacher, wie man sie früher auf dem Schwarzwald gefannt hat, die selbständig die Uhren von Grund auf gebaut haben, sind fast gänzlich verschwunden. An deren Stelle sind nun, infolge Einführung des modernen Maschinenbetriebs, die sogenannten Spezialarbeiter getreten, die nur einen bestimmten Bestandteil der Uhr machen, wobei ein Arbeiter dem anderen in die Hand arbeitet. Selbstverständlich sind durch die automatischen Maschinen viele ältere männliche Arbeiter überflüssig geworden. An deren Stelle sind nun namentlich die jugendlichen Arbeiter getreten. Wenn man in Schramberg und Schwenningen, die als Hauptorte der Uhrenindustrie auf dem Schwarzwald in Betracht kommen, die großen Fabriken durchwandert, so sieht man jugendliche Arbeiter, namentlich weibliche, lauter junge, noch wenig entwickelte Geschöpfe, kaum der Schule entronnen — für die Unternehmer natürlich eine billige und begehrte „Ware“. Auch verheiratete Frauen sind massenhaft in den Uhrenfabriken beschäftigt. Die miserabile Bezahlung der Uhrmacher ist daran schuld, daß diese gezwungen sind, ihre Frauen und Kinder in die Fabriken zu schicken. Bei der Überleitung der Uhrenindustrie zu verbesserten Arbeitsmethoden entwickelte sich ein erbitterter Konkurrenzkampf unter den Unternehmern, indem sie durch Herabdrückung der Preise sich gegenseitig zu unterbieten suchten. Daß dabei die weniger kapitalstarken kleinen Geschäfte zugrunde gingen, ist natürlich. Und heute wird nun der Kampf der Großen gegen die Großen geführt; wer in dem wilden Konkurrenzkampf Sieger bleiben will, ist noch nicht abzusehen. Sicher ist aber, daß noch einige Geschäfte auf dem Schwarzwald daran glauben werden müssen, um so mehr da erst noch im vorigen Jahre in Schwenningen eine neue große Fabrik errichtet wurde. Die Schmutzkonturrenz, die von einigen Uhrenfabrikanten auf dem Schwarzwald betrieben wird, geschieht auf Kosten der Arbeiter und ist wirklich so skandalös, daß sie schon von der Willinger Handelskammer einer kritischen und scharfen Besprechung unterzogen wurde.

Während nun die Unternehmer in den guten Zeiten möglichst hohen Profit in die Tasche gesteckt haben, sind die Arbeiter immer gleich arm geblieben, denn ungenügende Löhne und fortwährende Abzüge, dann noch vielfach eine brutale und miserable Behandlung, das sind die Verhältnisse, unter denen die Uhrenarbeiter zu leiden haben. Als Lohnsystem ist natürlich in erster Linie die Akkordarbeit, besser gesagt: Morbarbeit, eingeführt. Der Arbeiter muß hierbei alle seine Kräfte auf das höchste anspannen, wenn er etwas herausbringen will, denn der Akkordfuß wird nach den Fertigkeiten der besten und geschicktesten Arbeiter festgesetzt. Selbstverständlich sind dadurch die weniger geschickten im Nachteil. Es muß einem tatsächlich mundernehmen, wie es die Arbeiter fertig bringen, bei solch niedrigen Lohnsätzen zu existieren. Ferner ist noch in der Uhrenindustrie das sogenannte „Kompagnie“-System, wie es hier genannt wird, eingeführt — die Ausbeutung des Arbeiters durch den Arbeiter. Dabei haben einige bessere und geschulte Arbeiter, die als Vorarbeiter fungieren, eine Anzahl, besonders jugendliche, Arbeiter bei verschiedenen Spezialarbeiten zu beaufsichtigen. Da ist es früher vorgekommen, daß die Herrn Kolonnenführer, die die Arbeit in Akkord haben, in den meisten Fällen hohen Profit in die Tasche gesteckt haben, während sie ihre Untergebenen manchmal mit wahren Hungerlöhnen abspeisten. Die Fabrikleitung hat in vielen Fällen gar nicht gewußt, was diese jugendlichen Arbeiter verdienen. Etwas ist es jetzt in dieser Beziehung besser geworden, denn die Vorarbeiter erhalten jetzt in vielen Fällen Tagelohn. Ein höherer Lohn gehört ihnen, denn sie haben manchmal auch eine große Verantwortung für die Arbeit zu tragen, aber daß einige dieser Herren meinen, sie müssen alles haben und die andern gar nichts oder nicht viel, dieser ungesunde Zustand muß doch einmal beseitigt werden.

Ein weiterer Übelstand ist die sogenannte Hausindustrie, für welche in erster Linie die sogenannten Kleinmeister in Betracht kommen, die Bestandteile für die großen Fabriken anfertigen. Mehrere von diesen haben auch noch einige Arbeiter, die zu noch billigeren Preisen arbeiten müssen wie die Fabrikarbeiter, zum größten Schaden für die letzteren. Daß auch Frauen und Kinder in der Hausindustrie tätig sind, ist der größte Übelstand, aber zum Teil sind sie dazu gezwungen, weil der Verdienst des Mannes in den meisten Fällen nicht ausreicht, damit eine Familie redlich zu ernähren. Viele Witwen und Waisen kommen für die Hausindustrie in Betracht. Das Schlimmste aber ist, daß es noch Arbeiter gibt, die auch abends Arbeit mit nach Hause nehmen und dann die halbe

Nacht durchschlafen. Das ist aufs Entschiedenste zu verwerfen, denn daß dadurch die Löhne heruntergedrückt werden, ist doch klar. Die Arbeiter sollten vielmehr danach streben, daß sie ordentlich bezahlt werden für ihre Arbeit in der Fabrik. Daß die Vergebung der Heimarbeit in ungerechter Weise verfahren wird, ist ja nichts Neues; es gibt es doch Werkführer und sonstige besser bezahlte Arbeiter, die auch noch die bestbezahlte Heimarbeit für ihre Frauen erhalten. Uns wundert bloß, daß solche Herren, wie die Herrn Werkführer zc., die doch sonst so stolz sind und den Kopf so hoch tragen, solche Arbeit noch annehmen.

In vielen Fällen müssen auch die Uhrenarbeiter noch das teure Werkzeug selber stellen, ein Mißstand, über welchen noch viel geklagt wird. Auch über ungenügende Schutzvorrichtungen an den Maschinen, sowie ungesunde Arbeitsräume, Strafen, Abzüge für verorbene Ware, die oft doch noch gebraucht wird, wird lebhaft geklagt.

Für die Fabrikinspektion ist hier noch in jeder Hinsicht ein reiches Feld der Tätigkeit. Jedoch müssen auch die Arbeiter mithelfen und ihre Beschwerden richtig und genau bei den Vertrauensmännern und dem Inspektor vorbringen und keine Anglistlichkeit dabei zeigen. Ist es doch schon vorgekommen, daß Mißstände in der Presse kritisiert worden sind, und als der Fabrikinspektor sich bei dem betreffenden Vertrauensmann am Orte danach erkundigen wollte, erhielt er die Antwort, es lägen keine Beschwerden vor.

Die Lebensmittel und die Preise der Wohnungen sind auf dem Schwarzwald gerade so teuer wie in den großen Städten, in manchen Fällen noch teurer; es ist keine Seltenheit, daß für eine Wohnung mit 2 „Zimmer“ 200 M. und noch mehr pro Jahr bezahlt wird. An einigen Orten, hauptsächlich in Schwenningen, betreiben auch noch viele Arbeiter neben ihrem Beruf Landwirtschaft, viele sind noch im Besitz eines Häuschens. Was die erstere betrifft, so mag sie ja für viele in Zeiten der Not ein Hilfsmittel sein, namentlich bei schlechtem Geschäftsgang, oder sonstigen Ursachen, sein Leben notdürftig fristen zu können; aber wie die Landwirtschaft da betrieben wird, ist sie nur wenig ertragreich und mit vielen Kosten verbunden. Der Besitz eines Häuschens hat wie jedes Ding seine Licht- und Schattenseiten. Es mag ja ganz schön sein, wenn die Arbeiter den Schilten so mancher Hausbesitzer nicht ausgesetzt sind, aber die Sache hat auch ihren Haken. Erstens sind die Häuser, die die Arbeiter erwerben, meistens von Baupetulantem gebaut, daher sehr teuer, und zweitens hält sich so ein Käuferzweck eine große Schuldenlast auf, denn in den meisten Fällen wird fast gar keine Anzahlung geleistet oder nur wenig; dann ruhen noch hohe Steuern und Abgaben darauf. Aber was der Kern der Sache ist, die Arbeiter sind an die Scholle gebunden, was natürlich die Herren Unternehmer gern sehen. Derlei Arbeiter kann man dann auch mehr schwingeln und sie arbeiten auch tatsächlich in vielen Fällen billiger, was schon sehr viele Kollegen, die neben ihnen arbeiten und weiter nichts besitzen, bitter empfunden haben. Auch bekümmern sich derartige Arbeiter sehr wenig um die Organisation, lesen keine Zeitung, sondern räumen sich Tag und Nacht ab für ihr Häuschen und verpuffen dabei ganz. Die Arbeiter sollten es doch immer vorher besser überlegen, ehe sie einen so folgenschweren Schritt tun.

Nun noch einiges vom Krankenkassenwesen. In den meisten Großbetrieben wurden in den letzten Jahren und werden jetzt noch eigene Betriebskrankenkassen errichtet und zwar unter allerlei nichtigen Vorwänden, wie wir sehen werden. Zum Teil ihrer Zweckmäßigkeit der Beiträge in die Kassen sind die Arbeiter schon recht, aber nur nicht oft krank werden sollen sie und nicht zu lang, denn das kostet Geld, so daß man schließlich die Beiträge erhöhen muß. Das tun die Unternehmer nicht gern, weil sie dann auch etwas mehr zahlen müssen. Von den Arbeitern wird da auch noch viel gefündigt, sie meinen, je niedriger die Beiträge, desto besser, trotzdem dies ganz falsch ist. Wehe dem armen Teufel, der das Anglied hat, oft krank zu werden, namentlich wenn er noch mit einer chronischen Krankheit behaftet ist. Er wird unter allerlei Gründen so nach und nach aus dem Geschäft hinausbesördert, damit er ja nicht der Krankenkasse zur Last liegen kann. Man könnte die Duzende von Beispielen anführen. Selbstverständlich geht nun der Betreffende zur Ortskrankenkasse, und die muß ihn dann aufnehmen. Und da ja immerhin die Unternehmer, wenn sie so eine Betriebskrankenkasse errichten wollen, ihren Arbeitern vor, die Ortskrankenkassen seien nicht leistungsfähig. Ja, das glaubt man schon, wenn auf die Art und Weise die Ortskrankenkassen belastet werden. Wenn an Orten, wie Schwenningen und Schramberg, nur eine gemeinsame große Ortskrankenkasse, welche alle Betriebe umfassen würde, vorhanden wäre, dann wäre sie sicher sehr leistungsfähig. Denn da würden auch die Arbeiter ein Wort mitzusprechen haben, während es bei den Fabrikkrankenkassen meistens nicht der Fall ist, denn da haben die Arbeiter zwar auch zu zahlen, aber sonst den Mund zu halten. Das übrige besorgt der Herr Vorstand, und das ist gewöhnlich der Herr Fabrikant mit seinen Getreuen. Aber die Arbeiter sind selber schuld, auch im Krankenkassenwesen legen sie eine Laugel und eine Gleichgültigkeit an den Tag, daß man nur stammeln muß. Darum, fort mit diesen Betriebskrankenkassen, sie sind ein Schaden für die Arbeiter.

Traurig ist das Bild, das wir entworfen haben. Aber wie verhält sich zu diesen Zuständen die große Mehrzahl der Uhrenarbeiter? In Gesangsvereinen, wo vielleicht ein Fabrikant an der Spitze steht, oder in sonstigen Klubs, Turn- und Sportvereinen, da verdröbeln sie ihre Zeit, dafür haben sie Geld übrig, trotzdem bei manchem dasheim der Weitehock an der Wand hängt. Aber daß sie ein paar Pfennige für die gewerkschaftliche und politische Organisation opfern, um für sich und ihre Familie bessere Zustände erringen zu helfen, was doch eigentlich ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit wäre, das fällt ihnen gar nicht ein. Da bekommt man immer die alte Lebensart zu hören: Es hat doch keinen Wert. Natürlich, wenn es überall in Deutschland so traurig mit der Organisation bestellt wäre, wie auf dem Schwarzwald, und wenn uns die Entwicklung der Verhältnisse nicht den Sieg für unser Ziel verbürgen würde, dann könnte man fast verzweifeln, daß es hier oben einmal besser werden wird. Schon jahrelang gibt sich eine kleine Schar organisierter Kollegen an verschiedenen Orten die größte Mühe, die Uhrenarbeiter zur Organisation heranzuziehen, bis jetzt aber noch mit wenig Erfolg. Ein großer Teil der Uhrenarbeiter wird noch am Gängelband der Feilschaft gehalten; die Mehrzahl der Orte auf dem Schwarzwald, wo die Uhrenindustrie herrscht, ist katholisch, und das besagt alles. Zentrum ist Kampf an vielen Orten und wo diese schwarze Garde die Mehrzahl hat, da werden die wirklichen Arbeiterorganisationen mit den gemeinsten Mitteln bekämpft. Unsere Kollegen in

Schramberg können ein Lied davon singen. Die Arbeiter sollten endlich bedenken, daß wenn erst einmal eine wirkliche Krise für die Uhrenindustrie kommen wird wie in anderen Geschäftszweigen — bis jetzt ist das Geschäft noch einigermaßen gut gegangen — wie es ihnen dann ergehen wird. Und diese Krise wird kommen. Vor einigen Jahren, als sich die größten Uhrenfabriken von Schramberg und Schwenningen zu einer Aktiengesellschaft vereinigen wollten, hatte es den Anschein, als ob nun die Uhrenarbeiter aus ihrem Schlaf erwachten. Das Wort „Aktiengesellschaft“ elektrifizierte sie und sie traten in ziemlichlicher Menge der Organisation bei, namentlich in Schwenningen. Aber die Verhandlungen der Fabrikanten gingen wieder in die Brüche, wahrscheinlich sind sie sich über den Profit nicht einig geworden, den jeder einbringen wollte, und die Folge davon war, daß viele Arbeiter der Organisation wieder den Rücken lehrten; sie meinten, jetzt hätten sie es nicht mehr nötig. Das müßte sich aber die Uhrenarbeiter merken: in einigen Jahren sind die größten Uhrenfabriken doch vereinigt, und dann wehe den Uhrenarbeitern, wenn sie sich bis dahin nicht gewerkschaftlich organisiert haben. Eine schrankenlose Ausbeutung wird die Folge sein. Man kann ja vielleicht zugeben, daß die Lebenshaltung der Schwarzwälder Uhrenarbeiter noch nicht so weit herabgerückt ist wie die der schlesischen Weber, aber wenn es so fort geht mit den Lohnabzügen und der Auspöberung wie bisher, dann wird es bald so weit kommen.

Daher mögen die Uhrenarbeiter das Gesagte beherzigen und aufwachen aus ihrer Lethargie, mögen sie, um schlimmen Vorkommnissen vorzubeugen, in Masse der Organisation, dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beitreten, der für das Wohl und die Interessen seiner Mitglieder bei jeder Gelegenheit eintritt, mögen sie mitarbeiten und mitkämpfen. Tun sie das, dann werden auch sie ein Glied bilden in der Kette der Arbeiterbewegung, in welcher die Elite der deutschen Arbeiter vereinigt ist, die sich die Aufgabe gestellt haben: Die Befreiung der arbeitenden Klasse aus Not und Knechtschaft.

Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden.

Wie das Reichsarbeitsblatt mitteilt, umfaßt die Aufnahme der Arbeitslosigkeit vom 31. Dezember 1903: 429318 Personen (gegen 414855 am 30. September 1903 und 219922 bei der ersten Aufnahme vom 30. Juni 1903). Davon waren 9807 am Orte, 1428 außerhalb des Ortes arbeitslos. Das sind 2,2 Prozent aller Mitglieder (gegen 1,8 Prozent am 30. September und 3,2 Prozent am 30. Juni). Das Ergebnis ist in Anbetracht der Jahreszeit wohl als sehr günstig zu bezeichnen, war doch die Arbeitslosigkeit im Juni noch um 1 Prozent größer. Freilich würde das Ergebnis wohl nicht so günstig sein, wenn das Baugewerbe in entsprechender Weise in der Statistik vertreten wäre. Es ist auch nicht zu vergessen, daß es sich in der Statistik fast nur um gelernte Arbeiter handelt. Über selbst, wenn man das berücksichtigt, so sind doch auch die Zahlen der Arbeitslosigkeit in Anbetracht der Jahreszeit und im Verhältnis zu den früheren Quartalen mit wenigen Ausnahmen als sehr günstig zu bezeichnen und sie bestätigen, was auch auf anderem Wege festgestellt ist, die verhältnismäßige Gunst der Wirtschaftslage um die Jahreswende.

Im einzelnen schwankt der Prozentsatz zwischen 0,2 bei den Bergarbeitern und 15,4 bei dem Zentralverein der Bildhauer. Bemerkenswert gering ist die Arbeitslosigkeit in der Metallbranche und geeignet, die Besserung der Lage dieser Industrie ins rechte Licht zu setzen. Von den 158548 Arbeitern des Metallarbeiterverbandes waren am 31. Dezember 2682 am Orte und 516 auf der Reise außer Arbeit, das sind 1,7 Prozent; von dem Gewerbeverein der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter nur 0,9 Prozent. Die höchsten Zahlen finden sich diesmal gerade für weibliche Personen und zwar im Zentralverband der Konditoren 18,9 Prozent und im Verein deutscher Zigarrensortierer 16,1 Prozent, ein Prozent, der allerdings niedriger ist als der am 30. September festgestellte. Das sind Prozentsätze, die von den männlichen Arbeitern nicht erreicht werden. Im letzteren Falle sind die absoluten Zahlen allerdings klein. Eine Besserung gegen den September zeigen Buchbinder, Buchdrucker, Graveure und Formenstecher — eine Erscheinung, die den Saisonverhältnissen entspricht. Die stärkste Verschlechterung ist bei den Bildhauern eingetreten um 8,4 Prozent.

Der Anregung des Kaiserlichen Statistischen Amtes, für das vorhergehende Quartal ihm mitzuteilen, auf wieviel Personen sich die Fälle der Arbeitslosigkeit am Orte verteilen, ist diesmal von einigen Verbänden entsprochen worden.

Auch die Übersicht der Fälle von Arbeitslosigkeit im letzten Quartal zeigt die verhältnismäßige Gunst der Verhältnisse im letzten Quartal. Alle Verbände zusammengerechnet, waren die Fälle im Verhältnis zur Mitgliederzahl im letzten Quartal geringer als im dritten Quartal 1903, nämlich um 0,5 Prozent — in Anbetracht der Wintermonate ein sehr beachtenswertes Ergebnis.

Was die bezahlten Summen der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung betrifft, so haben diese im vierten Quartal bei den angeschlossenen Verbänden am Orte 368385,07 M., auf der Reise 102367,01 M. betragen, in Summa 470752,08 M. gegen rund 638000 M. im vorhergehenden Quartal. Es liegt die Vermutung nahe, daß bei der vorigen Aufnahme von einzelnen Stellen noch Streifenunterstützung in der Nachweisung mitangegeben ist, da sonst der starke Rückgang im Winterquartal auffällig erscheinen müßte. Auch diesmal entfallen fast die ganzen Summen auf männliche Arbeiter. Von den Gewerbevereinen sind diesmal, soweit festzustellen, erlassene Beiträge gesondert angegeben.

Die durchschnittliche Unterstützungssumme am Orte auf den Verbandsmitglieder berechnet betrug 22,5 M., auf den Kopf der Verbandsmitglieder berechnet 0,85 M. Gemisse Fehlerquellen hatten den Zahlen an, wie ausdrücklich hervorzuheben ist.

Nachstehend folgt die tabellarische Übersicht über die Arbeitslosigkeit in den Fachverbänden der Metallarbeiter für das vierte Quartal 1903:

Fachverbände	Mitgliederzahl am Schluß des Quartals			Fälle von Arbeitslosigkeit am Orte und außerhalb des Ortes (unterstützt und nicht unterstützt)			Von den Arbeitslosen bezogene Verbandsunterstützung (insgesamt im Quartal)										Auf je 100 Mitglieder entfallen														
							a) am Orte					b) auf der Reise					Fälle der Arbeitslosigkeit			Arbeitslose am Orte und auf der Reise											
	total	m.	f.	m.	m.	f.	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag	anzahl	Beitrag									
Metallarbeiter-Verband, Stuttgart (Gewerkschaft)	152537	6011	158548	11507	124	11631	2563	49232	516	4284	76301	82509,00	33	679	336,00	5891	23600	23663,00	7,5	2,1	7,3	-	-15,5	-0,6	1,7	0,8	1,7	+0,5	-0,1	+0,5	
Zentralverb. all. id. Schmiederei beschäftigter Berl., Hamburg (Gewerkschaft)	7184	-	*7184	976	-	976	189	-	189	18	272	4025	5117,00	-	-	-	*78	639	548,00	13,6	-	13,6	-5,2	-	-5,2	2,6	-	2,6	-0,2	-	-0,2
Unterh. Verein der Kupfer- und Schmiededeut. Deutschlands, Hamburg (Gewerkschaft)	3205	-	3205	199	-	199	134	-	134	51	189	4145	4830,56	-	-	-	*343	4739	4075,23	6,2	-	6,2	-0,9	-	-0,9	4,2	-	4,2	+1,3	-	+1,3
Gewerbeverein der deutschen Maschinenbau- u. Metallarbeiter, Berlin	33175	-	*33175	322	-	322	385	-	385	23	449	11500	20125,00	-	-	-	450	-	2247,31	2,2	-	2,2	-	-	-	0,9	-	0,9	+0,1	-	+0,1
Gewerbeverein der deutschen Schiffszimmerer, Stralsund	198	-	198	10	-	10	7	-	7	-	10	164	102,00	-	-	-	-	-	-	5,1	-	5,1	+0,6	-	+0,6	3,5	-	3,5	+2,5	-	+2,5
Gewerbeverein der deutschen Klempner und Metallarbeiter, Berlin	3506	32	3538	48	-	48	16	-	16	1	22	669	*984,50	-	-	-	5	-	18,04	1,4	-	1,4	+0,2	-	-0,2	0,5	-	0,5	-	-	

* In den Richtungen, die nicht angegeben sind, betragen 42,9318 M. am 31. Dezember 1903. * Die Zahl der Arbeitslosen kann nicht genau angegeben werden. * Von 110 Beispielen mit circa 10000 Mitgliedern haben sich nur 89 an der Zahlung beteiligt. * In 265 Fällen. * In 1277 Fällen. * Für weitere 4284 Mitglieder wurden angegeben, was nicht vor. * Unterbreche hat in 265 Fällen für 1789 Wochen 761,05 M. ohne Zahlung abgeschickte Beiträge als Unterstützung verrechnet. * Das verbleibende wird nach Abrechnung berechnet. * Angegeben sind 13 Beispielen genommen 22,15 M. Beiträge erlassen.

Hirsch-Dunckeriana.

Es war voraussehen, daß unser Artikel in Nr. 4 von den gewerkschaftlichen Organen mit einem Wutgeheul würde empfangen werden. In heftigem Bemühen suchen sie nun unter reichlicher Zintenverschwendung den unverkündeten Angriff auf den Metallarbeiter-Verband zu rechtfertigen. Die Leser des Gewerkschaftsvereins und des Regulator müssen die ganze Stata der stücklichen Entrüstung, die den Führern der Gewerkschaften zur Verfügung steht, über sich ergehen lassen. Uns aber lassen alle diese Erzeugnisse überreizter Phantasie völlig kalt, offenbaren sie doch nur, daß wir ins Schwarze getroffen haben. Bevor wir nun auf weiteres eingehen, lassen wir eine Zuschrift aus Nürnberg folgen, die die ganze Sachlage der Schläger-tarife behandelt; sie lautet:

„Die uns von dem Kollegen Käfer zukommenden Mitteilungen haben sich immer als durchaus zuverlässig erwiesen, und daß ist auch der Fall in der Angelegenheit der Schlägertarife“, so schreibt der Gewerkschaftsverein in Nr. 5. Wie zuverlässig Herr Käfer berichtet, wollen wir nun zeigen. Im März 1902 kam nach vielen Verhandlungen und Besprechungen der erste Tarifvertrag im Feingoldschlägerberuf zu stande. Auf diesem Berufe waren bei Abschluß des Vertrags 525 männliche und über 900 weibliche Personen beschäftigt. Davon waren im Deutschen Metallarbeiter-Verband sämtliche, bis auf drei Beschneiderinnen organisiert, letztere gehörten dem Gewerkschaftsverein als Mitglieder an. Im Vertrag ist bemerkt, daß nur organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt werden dürfen. Nun waren einzelne Kollegen in Schwabach der Meinung, daß unter dem in Vertrag genannten organisierten Arbeitern nur dem Metallarbeiter-Verband Angehörige gemeint seien und verlangten Entlassung der drei dem Gewerkschaftsverein angehörige Arbeiterinnen. Es ist uns gelungen, diese irrtümliche Auffassung zu beseitigen und fand am 23. März 1905 eine Besprechung in Schwabach statt, der auch der zuverlässige Berichterstatter des Gewerkschaftsvereins beiwohnte. Und dort wurde vereinbart: die drei Beschneiderinnen gelten als gleichberechtigt organisiert und können im Feingoldschlägerberuf weiter beschäftigt werden, die wegen Aufnahme von Arbeit in wilden Betrieben aus dem Metallarbeiter-Verband ausgeschlossenen Arbeiter dürfen, solange die Tarifgemeinschaft besteht, in einer der beiden Organisationen nicht aufgenommen werden. Dieses wurde von den Vertretern des Metallarbeiter-Verbandes und denen des Gewerkschaftsvereins anerkannt, und bis auf den heutigen Tag auch eingehalten. Wenn der Wahrheitsapostel aus Nürnberg seinem Gewerkschaftsverein berichtet, daß bei Feingold und bei Silber keine Gewerkschaften gebildet werden, so ist das bei ersterem un wahr. Auf Feingold sind in Schwabach zurzeit noch im Gewerkschaftsverein organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt und niemand hat ihnen deswegen einen Vorwurf gemacht; ja, als im Jahre 1903 für verkürzte Arbeitszeit Entschädigung bezahlt wurde, haben unsere dortigen Kollegen dem im Gewerkschaftsverein organisierten Kollegen aus ihren Geldern in der gleichen Höhe die Unterstützung ausbezahlt, wie den eigenen Leuten. Wo ist da Terrorismus?

Nach dem Vorgehen der Goldschläger, Tarifgemeinschaften zu gründen, um endlich einmal Ruhe im Beruf zu erhalten, verlangten dieses auch die übrigen Schlägerberufe. Die ersten waren die Silberschläger. Die Lage im Silberschlägerberuf zu schildern, wie sie seinerzeit befanden hat, würde zu weit führen, eines sei aber jetzt schon angeführt: Zur Verbesserung der Lage dieser Leute hat der Gewerkschaftsverein, und vor allem sein zuverlässiger Berichterstatter, keinen Finger gerührt oder auch nur eine einzige Besprechung oder Versammlung abgehalten. Die Silberschläger zählte bei Schaffung des Tarifvertrags in 79 Werkstätten 110 Gehilfen mit über 300 Mädchen; von diesen gehörten nicht einmal ein Duzend dem Gewerkschaftsverein als Mitglieder an. Es ist vollständig richtig, was in Nr. 4 der Metallarbeiter-Zeitung angeführt ist: nur die gemeine Art der Agitation, wie sie der Gewerkschaftsverein hauptsächlich in Fürth entfaltet, zwang uns, die Bestimmungen des § 12 des Vertrags so zu gestalten, wie sie heute lauten. Zur praktischen Arbeit konnte man den Wahrheitsapostel aus Nürnberg nicht haben, aber hintennach aus den geschaffenen Vorteilen für sich und die seinen möglichst viel herauszuwickeln, zum Schaden der andern, davor scheute dieser Schmeichelei nicht zurück. Nur einen einzigen Fall von Terrorismus soll der zuverlässige Berichterstatter nachweisen, der von dem dem Metallarbeiter-Verband Angehörigen gegen Gewerkschaftler ausgeübt wurde, dieser Beweis wird ihm aber nicht gelingen. Hätte er nur ein einzigesmal von einem terroristischen Vorgehen von einem unserer Leute gegen Gewerkschaftler gehört, schon längst wäre durch ihn ein gerichtliches Verfahren angekreuzt worden.

Auf Aluminium kam es im Jahre 1902 auch zur Bewegung für einen Tarifvertrag. Da war der Wahrheitsapostel in den ersten Versammlungen, die mit den Meistern stattfanden, und er wird zugeben müssen, daß wir unter Aufbietung aller Mittel gegen einen Streik sprachen. Als der Ausstand — und zwar weil die Meister auf der ganzen Linie die Leute aussperrten — doch zu stande kam, da war der Wahrheitsapostel von der Bildfläche verschwunden. Die Ausarbeitung des Tarifvertrags, die Festlegung und Gleichstellung der Lohnsätze, die ganz schwierigen Fragen der Festlegung der Verkaufspreise und der für die nächste Zeit geltenden Arbeitszeit — alles überließ man uns. Als nach einer beinahe monatelangen täglich stattgefundenen Beratung der Vertrag fertig war, erschien auch eines schönen Abends unser Wahrheitsapostel, aufstatt aber praktische Arbeit mitzumachen, hielt er eine Agitationsrede für den Gewerkschaftsverein; der seinerzeitige Vorsitzende, Herr Fabrikant Gramer, deckte den Herrn gehörig zu, er erklärte: Die Herren des Gewerkschaftsvereins sollen von den Arbeitern des Metallarbeiter-Verbandes lernen, wie man praktische Arbeit macht, und sollen die Sitzungen nicht mit Agitationsreden und mit ödem Geschwätz verdrängen! Unser Wahrheitsapostel war ja über diese Zurechtweisung böse, hatte aber noch so viel Charakterstärke, der Sitzung weiter als Zuhörer beizuwohnen. An diesem Abend kam die eigentliche Festlegung des Vertrags, aber ohne Zutun unseres Wahrheitsapostels zu stande. Unsererseits wurde darauf der Entwurf in Druck gegeben und die offizielle Anerkennung des Vertrags auf eine der nächsten Sitzungen festgelegt. Zu dieser Sitzung kam nun selbstverständlich auch unser Wahrheitsapostel und verlangte mit der ihm eigenen Beharrlichkeit: die von uns ausgearbeiteten Verträge seien ihm auszuliefern u. s. w. Abermals mußte sich der Wahrheitsapostel durch den Vorjagenden Herrn Gramer eine derbe Zurechtweisung gefallen lassen, deren Wortlaut wir mit Rücksicht auf das Strafmaß nicht wiedergeben wollen. Trotzdem unter den anwesenden Meistern verschiedene Parteifreunde („Freiwillige“) des Wahrheitsapostels waren, konnte keiner Herr Gramer Unrecht geben und für den zuverlässigen Berichterstatter Partei ergreifen.

Nach diesen Niederlagen des Wahrheitsapostels glaubte man, daß einmal bei ihm die Einsicht eintreten würde. Weit gefehlt. Der Streik, oder die allgemeine Aussperrung war beendet. Kurze Zeit darauf fand im Englischen Hof zu Nürnberg eine jener bekannten Agitationsitzungen des Ausbreitungsverbandes der Gewerkschaften statt; Meherer war unser Wahrheitsapostel. Bescheiden sei er einmal ist, erklärte er unter anderem, daß es ihm gelungen sei, im Laufe der Agitationsperiode einen Tarifvertrag im Aluminiumschlägerberuf abzuschließen. Und seine so eingeseiften Gewerkschaftler spendeten ihm, nach Zeitungsnachrichten, Beifall für seine innere Tätigkeit. Dieser zuverlässige, wahrheitsliebende Berichterstatter des Gewerkschaftsvereins jubilierte sich vor aller Öffentlichkeit das Verdienst, eine Arbeit geleistet zu haben, von der er weder in praktischer noch theoretischer Hinsicht einen blauen Dunst verstand.

Diese abgeschlossenen Tarifverträge waren für die Dauer eines Jahres bestimmt. Alle Monate oder alle 14 Tage, je nach Bedarf, fanden Tarifsitungen statt. Gewerbliche Angelegenheiten, Werkstattnisstände und Einschlägiges wurde besprochen, aber in keiner einzigen Sitzung wurde jemandem ein Vorwurf daraus gemacht, daß er Mitglied des Gewerkschaftsvereins ist. Im Tarifamt der Aluminium-

schläger sitzen Mitglieder des Gewerkschaftsvereins als Delegierte, keiner dieser Leute wird nur einen einzigen Fall aufzählen können, wo Maßnahmen gegen sie verlangt wurden, weil sie nicht Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes sind. Die Interessen der Gewerkschaftler wurden genau so gewahrt, wie die der Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes. Nicht ein einzigesmal kam eine Klage über den „Terrorismus“ der Verbändler gegenüber dem Gewerkschaftsverein zur Sprache. Innerhalb eines Jahres hat sich auch nicht ein einzigesmal der Wahrheitsapostel barm gekümmert, was mit dem auch mit dem Gewerkschaftsverein abgeschlossenen Tarifvertrag geworden ist und wie die Interessen seiner Mitglieder dabei gewahrt werden. Die wenigen im Feingoldschlägerberuf und bei den Silberschlägern beschäftigten im Gewerkschaftsverein organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen konnten doch tatsächlich keinen Sitz im Tarifamt verlangen, hatte sich doch ihre Organisation auch gar nicht um sie bekümmert. Im Aluminiumschlägerberuf aber haben die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes die Zuziehung eines Gewerkschaftsvereins selbst verlangt und bis heute auch aufrecht erhalten.

Im Jahre 1903 liefen die Verträge ab; der Wahrheitsapostel konnte das wissen, und was hat er geleistet? Nichts! Die neuen Verträge wurden abgeschlossen, ohne daß er sich nur ein einzigesmal darum gekümmert hätte, in welcher Form sie abgeschlossen werden und mit wem.

Seit Abschluß der Verträge bei Feingold und Silber ist schon wieder ein Jahr vorüber gegangen und kein einzigesmal konnte man hören: wir haben da Mitglieder, wir wollen deren Rechte wahren. Diese wurden allerdings vollst. gewahrt, aber ohne den Wahrheitsapostel. Bei Aluminium wurde der Vertrag durch die Meister im August gekündigt. Vorher haben die Gehilfenkommissionen 2 oder 3 Besprechungen gehabt, um ihre Vorschläge für den neuen Tarif zu beraten. Nun soll einmal der Wahrheitsapostel antreten und behaupten, daß die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes rücksichtslos, terroristisch vorgegangen wären. Ohne daß eine Verpflichtung vorlag, wurden Kollegen vom Gewerkschaftsverein zu den Verhandlungen zugezogen. Zu den Verhandlungen über den Abschluß für den neuen Vertrag ist nicht ein einzigesmal ein offizieller Vertreter des Gewerkschaftsvereins erschienen. Als der Vertrag nach wochenlangen Verhandlungen und Besprechungen wieder soweit war, daß er schon im Druck vorgelegt werden konnte, da erschien der Wahrheitsapostel, unterzeichnete, hielt seine bekannte Dautrede an die Herren Meister und verschwand. Und jetzt wird im Gewerkschaftsverein über den rücksichtslosen „Terrorismus“ der Metallarbeiter-Verbändler geschimpft. Eigen haben aber kurze Beine.

Im Frühjahr 1903 kam eine der bedeutendsten Bewegungen zur Schaffung einer Tarifgemeinschaft in Fluss, und zwar im Metallschlägerberuf. Die sämtlichen Schlägerberufe haben ihren Hauptsitz in Fürth, Nürnberg und Schwabach. Metallschlägerer gibt es aber auch in größerem Umfang in Dresden, Großschönau, Zittau, Sechshausen u. s. w. Die Lohnsätze, die Arbeitszeit waren in den einzelnen Orten ganz verschiedenartig. Die Arbeitsmethode selbst, die Verschiebenartigkeit des Metalls und der Formate verlangten eingehende Kenntnis des Berufs und dementsprechend waren auch die Verhandlungen äußerst schwierige und erforderten viele Besprechungen und Beratungen. Schon im Oktober 1902 machte man sich an die Arbeit. Vor allen Dingen war es notwendig, die Produktion den Verhältnissen entsprechend zu regeln. Es wurde mit dem dem Gewerkschaftsverein angehörenden Gehilfen darüber gesprochen, ohne Beihilfe des Wahrheitsapostels, man einigte sich immer auf die vorgelegten Anträge des Metallarbeiter-Verbandes. Nicht ein einzigesmal kam es darüber zu Differenzen. Dem Metallarbeiter-Verband gehörten in Fürth allein nahezu 900 Personen an, dem Gewerkschaftsverein aber nur 80 bis 90. Die Metallschläger im übrigen Deutschland waren sämtlich Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes. Trotzdem wurden die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins zugezogen. Der zuverlässige, gewissenhafte Berichterstatter des Gewerkschaftsvereins möge doch einmal mitteilen, wie sich die Vertreter des Metallarbeiter-Verbandes abplagten und abmühten, Tag für Tag, beinahe ein volles Jahr lang, um diese einzelnen Fragen ausgleichend, einer Tarifform entsprechend, festzulegen. Ihm ist das doch alles bekannt, hat er doch selbst, als er den ersten ausgearbeiteten Tarif zu Händen bekam, erklärt: „Das ist eine Riesnarbeit, allen Respekt vor den Leuten, die dieses ausarbeiteten.“ Und das waren die heute von ihm als rücksichtslos terroristisch verschrieenen Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes. Was haben dazu aber die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins geleistet? Keinen Federstrich! Hat ihnen darüber ein Mensch, ein Metallarbeiter-Verbändler Vorwürfe gemacht? Das ist niemand eingefallen, man arbeitete in den Kommissionsitzungen zusammen, ohne sich um die Verbandsangehörigkeit des einzelnen zu kümmern. Es kam der Ausstand, die Verhandlungen mit den Meistern, mit den Kaufleuten, die Besprechungen unter den Arbeitern selbst. Wer hat dabei die gemeinsamen Interessen der Arbeiter vertreten? Die Vertreter des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes! Die Mitglieder des Gewerkschaftsvereins waren in den Sitzungen mit den Meistern ebenso stark vertreten, wie die Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes, und doch hat man letzteren die ganzen Verhandlungen überlassen! Wie oft hat sich der Wahrheitsapostel sehen lassen? Aber „rücksichtslos“, „terroristisch“ haben die Metallarbeiter-Verbändler die Gewerkschaftler behandelt — wer das aus obigem entnehmen kann?

Aber beinahe wäre durch die Unvernunft des Wahrheitsapostels das gemeinsame Zusammenarbeiten gestört worden! Die im Juni stattgefundene Reichstagswahl brachte dazu die Gelegenheit, der Wahrheitsapostel das Pulver. Die streikenden Metallschläger, soweit sie dem Gewerkschaftsverein angehörten, hatten Auftrag erhalten, für den im Wahlkreise Fürth-Erlangen aufgestellten „freisinnigen“ Parteifreund des Wahrheitsapostels, den Herrn Hugo Warbeck in Nürnberg, zu agitieren. Man soll sogar so weit gegangen sein, dem die Streikunterstützung zu versagen, der sich nicht an der Agitation für des Wahrheitsapostels Parteifreund beteiligte. Als nun gar der Sieg von des Wahrheitsapostels Freund über unseren Freund Segis Laftache wurde, da gab es Freibier mit Musik und Reden des Wahrheitsapostels in Hülle und Fülle! Diese unsinnige Art, die Niederlage Segis, der sich um das Schlägergewerbe seit Jahren große Mühe gegeben hat und sich großer Beliebtheit unter dem anderen Teil der Ausständigen erfreut, mit Musik und Freibier zu feiern, hätte bald eine Störung im Zusammenarbeiten gebracht, nur die Besonnenheit der Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes und auch die der zur Kommission gehörenden Meister ließen wieder eine Verständigung finden.

Daß bei der langen Dauer der Bewegung (13 Wochen) der Wahrheitsapostel durch seinen Generalrat manchen Biss bekommen hat, „abzuwimmeln“, wird er nicht bestreiten können, und als der Generalrat für die mitstreikenden Arbeiterinnen die Mittel versagte, da war die Angst und Not bei dem Wahrheitsapostel eine große. Vor uns liegt ein Flugblatt, wo er in den beweglichsten Worten seine Gewerkschaftler in ganz Deutschland ansieht, Mittel zu senden, damit die Metallschläger über Wasser gehalten werden können, denn wenn das nicht gelinge, würden die Streikenden zum Metallarbeiter-Verband übertreten und das Ansehen der Gewerkschaften würde darunter leiden. Wir waren im Besitz des Flugblattes schon während des Streiks, dem Gewerkschaftler Liefel gaben wir es zum Lesen, wir hätten es zum Mitgliederfang ausnützen können, das ist uns aber nicht eingefallen, weil wir dem Gewerkschaftsverein seine Mitglieder gönnten.

Aber das ungewisse Verhältnis zwischen „Haben und Nicht-haben“, die Furcht, die Gelder würden doch einmal nicht genügend vorhanden sein, um die Streikenden unterstützen zu können, trieb den Wahrheitsapostel zu neuen Streichen. Die Nürnberger Gewerbegerichtswahl gab dazu die beste Gelegenheit. Er erordnete die streikenden Metallschläger des Gewerkschaftsvereins von Fürth nach Nürnberg und hier mußten sie mit den von dem Wahrheitsapostel geschmiedeten Waffen agieren. Daß ein solches Vorgehen ein vorhandenes gutes Einvernehmen zwischen streikenden Arbeitern, die noch dazu Organisationen angehören, die sich sonst feilschlich gegenüber stehen, nicht fördern kann, ist für jeden Einsichtigen klar, die Folge war auch, daß man mit den dem Gewerkschaftsverein angehö-

den streikenden Metallschlägern nicht mehr zusammen arbeiten wollte. Anstatt darauf zu achten, daß alle Streitigkeiten vermieden werden, hat man absichtlich fortgesetzt gesucht, solche herbeizutragen. Wer hat das getan? Der gewissenhafte Berichterstatter des Gewerkschaftsvereins!

Von all dem hat, wie es scheint, der Generalrat in Berlin nichts gewußt. Um den guten Ausgang des Ausstandes nicht zu gefährden, einigte man sich noch einmal mit den Gewerkschaftsvereins, unter Ausschluß des Wahrheitsapostels, einen der Gewerkschaftler in die Kommissionen zuzulassen. Hätten die betreffenden Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes nicht so viel Geduld und Einsicht gehabt, ein Gewerkschaftsverein würde dem Tarifamt der Metallschläger nicht angehören — der gewissenhafte Berichterstatter hat es so gewollt. Endlich kam auch das Ende des Ausstandes. Die meisten Forderungen der Arbeiter wurden genehmigt. Am Abend des Abschlusses (Kollege Reichel aus Stuttgart war auch anwesend) — wer kam zur Sitzung? Das Generalratsmitglied Herr Mauch. Nach gegenseitiger Vorstellung und nachdem der Tarifvertrag durch uns schon anerkannt war, bat Herr Mauch ums Wort. Er sprach vor allem dem Deutschen Metallarbeiter-Verband und dessen Mitgliedern in Fürth seinen und des Generalrats Dank aus für die Hilfe, die man den an Zahl geringen Mitgliedern des Gewerkschaftsvereins zu teil werden ließ. Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes hätten ein schönes Beispiel von Solidarität und Kollegialität bewiesen, wie ein solches noch nie leicht aufzuzählen gewesen sei u. s. w. Herr Mauch führte dann wörtlich weiter aus, „daß es leider auch in diesem Kampf Arbeiter gegeben habe, die ihren streikenden Kollegen in den Rücken gefallen sind“, und er forderte dann dazu auf, „die Organisation, die diese Leute zu ihren Mitgliedern zählt, als nicht fähig, in dem Vertrag als gleichberechtigt anerkannt zu werden, zu erklären.“ Gemeint war mit dieser Organisation der Christliche Metallarbeiter-Verband (Duisburg). Nach Aufklärungen von Kollege Reichel, daß nicht die Organisation als solche, sondern nur die während des Ausstandes dieser angehörenden arbeitenden Metallschläger als nicht aufnahmefähig zu betrachten seien, wurde das auch von Herrn Mauch anerkannt.

Man vergleiche nun diese auf voller Wahrheit beruhenden Schilderungen der Bewegungen im Schlägerberuf mit der elenden, jeder Wahrheit ins Gesicht schlagenden Berichterstattung des gewissenhaften, durchaus zuverlässigen Berichterstatters des Gewerkschaftsvereins! Man beachte aber auch die Ausführungen des Herrn Mauch über das Verhalten der Mitglieder des Metallarbeiter-Verbandes gegen die streikenden Gewerkschaftler, und weiter, wer den Ausschluß einer ganzen Organisation von einem solchen Tarifabkommen verlangt, und dann betrachte man die Stellung der im Gewerkschaftsverein mit „rücksichtslos terroristischem Auftreten“ beschuldigten Metallarbeiter-Verbändler! Wer hat Terrorismus treiben wollen? Auf welcher Seite liegt rücksichtslose Behandlung des anderen Teiles vor?

Im Artikel der Nr. 5 des Gewerkschaftsvereins heißt es dann weiter: „Daß die Prinzipale den Tarif zu durchbrechen bemüht sind — im Feingoldschlägerberuf ist der Tarif ohne unser Zutun bereits zerstört — ist nicht sehr schmeichelfast für den Metallarbeiter-Verband, denn auch die Prinzipale sind größtenteils Mitglieder desselben.“ Hier wird also die Sache so dargestellt, als ob der Tarif bei den Silberschlägern zu durchbrechen bemüht würde. Daß dieses auch wieder un wahr ist, weiß der gewissenhafte Berichterstatter ganz genau. Die Bemerkung über die Durchbrechung des Tarifs in Nr. 4 der Metallarbeiter-Zeitung bezog sich einzig und allein auf das Feingoldschlägergewerbe. Und was die Zahl der im Deutschen Metallarbeiter-Verband befindlichen Silberschlägermeister betrifft, so ist die Behauptung auch un wahr; der gewissenhafte Berichterstatter möge doch die Zahl derselben genau angeben. — Wenn im Feingoldschlägerberuf die Tarifgemeinschaft anscheinend nicht mehr besteht, ohne Zutun der Hirsche, so wollen wir doch bemerken, daß eine Eigenschaft der Hirsche dabei mitwirkte, die die Herren Blattgoldfabrikanten auch im ausgebehten Maßstab besitzen, nämlich: „Verständnis“ für eine große Sache.

Dem Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaftsverein ist im Schlägerberuf ein ausgebehtes Agitationsfeld eröffnet. Von den 3000 Arbeitern und Arbeiterinnen, die darauf beschäftigt sind, sind schon 30 bis 40 Personen wegen Streik- und Sperrbruch, wegen unkollegialen Verhaltens u. s. w. ausgeschlossen worden. Diese sind jetzt alle nicht organisiert, sie können also noch zu einem edlen Bestandteil der Hirsch-Dunckerischen Gewerkschaften werden. Dazu wünschen wir ihnen alles Glück und spenden unseren Segen.

So liegen die Dinge. Welcher Grad „sittlicher“ Wut es dazu gehört, angesichts dieser Sachlage in der Weise gegen den Metallarbeiter-Verband zu heizen, wie es die Gewerkschaftsblätter verüben, können wir ruhig der Öffentlichkeit überlassen. Wenn der Gewerkschaftsverein sagt, daß die Gewerkschaften gegebenenfalls mit den anderen Organisationen bereit seien, bei Vertretung wirtschaftlicher Interessen gemeinsame Sache zu machen, so sehen wir an dem Beispiel der Schläger, wie das gemeint ist: die Gewerkschaften „dulden“ es, daß andere Organisationen für sie die Kastranten aus dem Feuer holen und zum Dank dafür werden ihnen dann wie in Fürth die Mitglieder durch den Räder billiger Beiträge und Befreiung von Opfer zur Aufrechterhaltung der Tarifgemeinschaft abgefangen. Wehrt sich eine Organisation gegen ein derartiges Mandat mit dem einzigen Mittel, dann: Schimpfergüsse, stückliche Entrüstung à la Scharfmacher, Aufforderung zum Tarifbruch!

Und wie fließt der Mund beim Gewerkschaftsverein über bezüglich des „Verbeverfahrens“ des Metallarbeiter-Verbandes. Er spricht da von „geistiger Notdurft“. „Zu die Organisation sollen eintreten diejenigen, die sich in ihren Anschauungen in Übereinstimmung mit den Bestrebungen und Grundfragen der betreffenden Organisation.“ Man braucht nur auf den berüchtigten Revers der Gewerkschaften zu verweisen, um das Organ derselben für legitimiert zu betrachten, in einem solchen Tone zu reden. Das Blatt verifiziert auch nebenside, daß die Gewerkschaften keine Mitglieder „aufkaufen“ wie der Metallarbeiter-Verband es durch Anrechnung der Mitgliedschaft im Gewerkschaftsverein tue. Wir verzichten dem Gewerkschaftsverein, daß wir nichts unbilliges darin finden würden, wenn es seine Schützlinge uns nachmachte. Aber da sind halt die Trauben zu sauer! Es ist eben nicht jedermanns Sache, sich durch die „geistigen“ Daunenstrahlen des Hirsch-Dunckerischen Reverses dazu verpflichten zu lassen, zu bekennen, daß bei den Gewerkschaften die Weltgeschichte aufhört.

Der Gewerkschaftsverein drückt auch den Tenor des Urteils gegen die Redaktion der Tagespost ab, um damit zu „beweisen“, daß Herr Käfer ihm seinerzeit die Wahrheit berichtet habe, als er ihm mitteilte, einem Gewerkschaftler sei ins Gesicht gespuht worden. Der Urteilsrevisor beweist aber gegen das, was wir geschrieben haben, gar nichts, wie weiter unten zu sehen sein wird.

In Nr. 6 läßt der Gewerkschaftsverein sich auch noch einen Artikel von einem „Berliner Kollegen“ schreiben, der das „Lied“ des Gewerkschaftsvereins weiter variiert. Nur ein Satz darin ist uns bemerkenswert vorgekommen. Der „Berliner Kollege“ und der Gewerkschaftsverein haben darnach eine so naive Auffassung von dem Entstehen und der Entwicklung der deutschen Arbeiterbewegung, um die Weisheit verzapfen können zu glauben, daß „vor 35 Jahren diejenigen, die nachher die Gewerkschaften gründeten, an der gemeinsamen Arbeit aller Arbeiter durch den Gewaltakt eines Sozialdemokraten, der später als Polizeispitzel entlarvt wurde, gehindert worden sind.“

O sancta simplicitas! Daraus kann jeder ersehen, an welchen „Zwischenfäden“ die Entwicklung der Weltgeschichte hängt. Es braucht nur so ein „Polizeispitzel“ in die Speichen der Räder zu greifen, gleich nimmt dann der Karren einen anderen Lauf. Doch Scherz beiseite: Wenn der „Polizeispitzel“ wirklich daran schuld wäre, daß

die Sache so gekommen und die Gewerksvereine innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung jetzt nur eine sekundäre Rolle spielen, dann hätte doch ein Polgeißel auch einmal eine gute Tat vollbracht! Übrigens danken wir bestens für das Geständnis, daß die Gründer der Gewerksvereine den Plan hatten, „sich zur alleinigen Herrschaft zu bringen“. Das wäre freilich schön gewesen, doch hat es nicht sollen sein.

Der Regulator versucht selbstverständlich in die gleiche Kerbe zu schlagen wie der Gewerksverein. Er überschreibt seinen Artikel in Nr. 6 mit dem bekannten „Niedriger hängen!“ Niedriger gehängt wird dann aber nichts weiter als das eigene Raisonnement der verehrlichen Redaktion des Regulator, das nun jedermann lesen kann. Diese gelungene Selbstverhöhnung ist wirklich kostbar! Doch wir wollen der Wahrheit ganz die Ehre geben; der Regulator „hängt etwas niedriger“, nämlich den Satz aus unserem Artikel: „Wir werden doch unbetrt weiter das Ziel verfolgen, „uns zur alleinigen Herrschaft zu bringen“, verschweigt aber, daß wir den unterfrischen Teil lediglich dem Gewerksverein „nachempfunden“ und diesen damit trionfieren haben. Wir hätten sehr gewünscht, daß der Regulator sich besser geräch, daß er unseren Artikel wirklich „niedriger gehängt“ hätte. Aber der wahre Sachverhalt muß den Schöpflein verborgen gehalten werden, sonst könnten sie zu sehr unliebamen Vergleichen kommen. (Eine Spezialtraße ein Miniatur ist jedoch, wie gemeldet wird, in der Grimmstraße gegen die Metallarbeiter-Zeitung ausgeübt worden: es ist eine Anzahl Exemplare davon „aufgekauft“ und damit ein feierliches Autodafe veranstaltet worden! Wir finden diese symbolische Handlung ganz natürlich, denn — um ein Goethe'sches Wort zu variieren: Wer im großen nichts kann vernichten, fängt es darum mit kleinem an.)

Doch auch die kleinen Geister im Gewerksverein sind geschäftig. Im Inzeratenteil des Regulator veröffentlicht der Fndverein der Maschinenbauer in Neudorf bei Potsdam eine „Warnung“, die wir niedriger hängen wollen:

„Eine Organisation, welche Personen mit vollen Rechten ohne jede Gegenleistung aufnimmt, kann niemals eine gesunde sein. Es muß über kurz oder lang ein Rückschlag eintreten und dieselbe kann den Mitgliedern gegenüber ihre Verpflichtungen nicht erfüllen. Es sei denn, sie geht, wie immer, wenn was los ist, auf große Bettellei.“

§ 12 Abs. 2 des neuen Statuts des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes lautet: „Sämtliche auf Grund dieses Statuts geleisteten Unterstützungen sind freiwillig“ und steht den Mitgliedern weder ein gesetzliches Recht noch ein Klagerecht auf dieselben zu.“ Demnach spekuliert also dieser Verband stets auf solche Menschen, die eben nie alle werden.

Wer also keine Beiträge nicht umsonst zahlen und seine soziale Lage nicht verschlechtern will, der bleibe dem Metallarbeiter-Verbande fern.

Außerdem fordern wir die Mitglieder auf, für Sammellisten, welche von jeder Seite ausgehen, keine Beiträge mehr zu zeichnen, da solches für uns überhaupt nicht geschieht.“

Daß dieses traurige Nachwort als Inzerat erschienen, läßt vermuten, daß es bestellte Arbeit ist. Man sieht sich wohl im Hauptquartier des Gewerksvereins der Maschinenbauer, dieses „Geistesprodukt mit dem Namen zu bedecken. Denn man weiß dort sehr wohl, warum in den Statuten aller Gewerkschaften die Bestimmung unseres § 12 dem Sinne nach aufgenommen ist. Es geschah das, um den beherrschenden Schikanen einen Niegel vorzuschleichen. Der Umstand, daß die Gewerksvereine eine solche Bestimmung nicht nötig haben, ist das beste Zeugnis für ihren Charakter. Diese Gelben wagen von Bettellei zu fassen, die, wenn bei einem Ausstand nur einige Duzend ihrer Mitglieder in Frage kommen, mit Sammel-listen schnorzen gehen, damit nur ja ihr in 35 Jahren zusammen-gelagerter „Schah“ nicht angegriffen zu werden braucht.

Der Regulator sagt, daß sich die „zielbewussten Metallarbeiter-Verbandler“ durchaus nicht scheuten, von den Arbeitgebern einen Judaslohn anzunehmen und damit die Gewerksvereiner rechtlos zu machen und aus ihren Arbeitsstellen zu verdrängen.“ Er begießt sich dabei auf unseren Artikel in Nr. 46 vom 15. November 1902, Seite 366, wo mitgeteilt ist, daß die Prinzipale im Feingoldschlägergewerbe 6000 Mk. an unseren Verband bezahlt haben. Wenn der Regulator den betreffenden Passus unseres Artikels wörtlich zitiert hätte, dann könnte er eine so niederträchtige Verleumdung nicht aussprechen. Wir sehen den Passus hierher:

Da durch die Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden die Produktion nicht vermindert wurde — es wurde im Gegenteil 400000 Mark mehr gemacht als früher in der langen Arbeitszeit — sahen sich die Prinzipale genötigt, den Achtstundentag selbst einzuführen. Der Geschäftsgang wurde jedoch ein immer schlechterer und im Einverständnis mit den Arbeitern wurde die Arbeitszeit immer mehr verkürzt bis auf 36 Stunden. Endlich im Mai 1900 machten die Unternehmer ihre Verhältnisse ganz zu. Es war dies das einzige Mittel, Preisrückläufe zu vermeiden und Lohnreduktionen vorzuzubringen. Bei dieser Gelegenheit überwiegen die Prinzipale dem Deutschen Metallarbeiter-Verband 6000 Mk. mit dem Wunsch, der Verband möge Sorge tragen, daß sich alle Goldschlägergehilfen demselben anschließen.

Die 6000 Mk., die zwei Jahre vor Geltung des Tarifs bezahlt wurden, dienen in erster Linie dazu, die Arbeiter für die vierzehntägige Aussperrung in etwas schadlos zu halten. Ist ja doch auch später noch von den Prinzipalen dem Gehilfen für den Tag, an dem nicht gearbeitet wurde, 4 Mk. und dem Mädchen 1,40 Mk. entschädigt worden. Das ist auf Seite 367 unseres Blattes zu lesen. Diese niederträchtige Verleumdung des Regulator erhält aber erst die richtige Beleuchtung durch den Wortlaut des Tarifs für das Feingoldschlägergewerbe. Dort lautet der:

§ 15. Organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen der Feingoldschlägerbranche dürfen nur in tarifreuen Betrieben Beschäftigung nehmen und verpflichten sich hiergegen die Inhaber der tarifreuen Geschäfte, Arbeiter und Arbeiterinnen anderer Schlägergewerbe sowie nichtorganisierte Arbeiter nicht einzustellen. Für gelehrte Silberbeschneiderinnen ist der Eintritt zur Goldschlägerbranche gestattet.

Dieser Paragraph ist ebenfalls in unserer Nr. 46 von 1902 abgedruckt. Mit keinen Worte ist hier die Rede davon, daß Mitglieder des Gewerksvereins rechtlos gemacht und aus ihren Arbeitsstellen verdrängt werden sollen. Diese Absicht konnte schon deshalb nicht bestanden haben, weil nur drei Beschneiderinnen Mitglieder des Gewerksvereins waren, die als gleichberechtigt erklärt wurden. Welch eifriger Stimmgeber also dazu, eine Behauptung wie die im Regulator aufzustellen?!

Und bei einem solchen Treiben finden die Leiter der Gewerksvereine noch den Mut, sich als Freunde von Tarifabschlüssen aufzuspielen, für welche Ideen sie so lange schon zu schwärmen vorgeben. Freilich: schwärmen ist leichter als handeln; die Gewerksvereine waren bisher zu maßlos, auch nur einen Schritt über einen Nadel zu wagen. Nachdem andere die Arbeit geleistet, werden sie dafür verdächtigt.

Der Regulator verliert in Nr. 6 ein weiteres Stück ehrlicher Kampfesweise. Von unserer ersten Notiz aus Magdeburg in Nr. 5 druckt er das ab, was ihm in den Kram paßt, um darauf hin zu behaupten, daß alles wahr sei, was in seiner Nr. 2 behauptet wurde. Die zweite Notiz verschweigt er ganz. Die reinste Verwundlungs-käuferei!

Das trampfhafteste Bemühen der Gewerksvereinsleiter, den Gegner unter allen Umständen ins Unrecht zu setzen, entspringt nur einem Gefühl der Schwäche ihrer eigenen Position. Sie sind in einer Zwischmühle. Die Mitglieder verlangen zum Teil Reformen, ein anderer Teil klebt am alten. Da muß denn laviert werden: Die Aufmerksamkeit wird für den „äußeren Feind“ so viel als möglich in Anspruch zu nehmen gesucht, dabei wird etwas „Rabkalkismus“ markiert, auf der anderen Seite ist man um so reaktionärer. Aber die Zeit ist nicht fern, wo sich ein größerer Teil der Gewerksvereinsmitglieder doch die Frage vorlegen wird, ob es so sein muß, daß die deutschen Arbeiter in getrennter Linie marschieren. Jede neue Etappe, die wir errichten, beschleunigt den Zeitpunkt, wo diese Erkenntnis sich durchbricht. Die Führer der Gewerksvereine können sich dem Laufe der Dinge zwar entgegenstellen, aber hindern können sie ihn nicht. Und so sind wir des endlichen Sieges gewiß!

Herr Rechtsanwalt Luff in Nürnberg sendet uns namens des Herrn F. D. Käfer in Nürnberg zu unserem Artikel in Nr. 4 folgende Berichtigung:

Es ist unrichtig, daß vom Gericht konstatiert wurde, daß der Artikel des Gewerksvereins „Ins Gesicht gespuckt“, zu welchem Herr Käfer das Material lieferte, eine Wahrlüge war. Vielmehr heißt es in dem Urteil des Schöffengerichtes Nürnberg vom 25. November 1903: „Es haben sich gar keine Anhaltspunkte ergeben, daß der Privatkläger bei der Abfassung seiner in den beiden hiesigen Zeitungen erschienenen Artikel leichtfertig vorgegangen wäre, und nicht im besten Glauben gehandelt hätte.“ Und an einer anderen Stelle: „An dem guten Glauben des Klägers kann nicht gezweifelt werden.“

Diese Berichtigung widerlegt von dem, was wir gesagt haben, gar nichts. Wir haben nicht gesagt, daß vom Gericht konstatiert wurde, daß er eine Wahrlüge war, sondern, daß dies vor Gericht konstatiert wurde. Dabei meinen wir die Zeugenaussagen, aus denen hervorgeht, daß die Behauptung, es sei einem Gewerksvereiner ins Gesicht gespuckt worden, und wofür doch dem Herrn Käfer die Beweisspflicht oblag, jeder tatsächlichen Grundlage entbehre.

Der Redakteur der Fränkischen Tagespost ist in der Hauptsache deshalb verurteilt worden, weil er behauptet hatte, Käfer habe die Nachricht wider besseres Wissen in die Welt gesetzt. Den juristischen Beweis dafür konnte er nicht führen, daher die Verurteilung. Gerade aus den zuletzt zitierten Worten des Gerichts-urteils geht aber mit zwingender Logik hervor, daß die ausgestreute Behauptung — un wahr ist. Nach dem Gerichtsurteil hat der Herr Käfer nicht „wider besseres Wissen“, sondern nur ohne besseres Wissen gehandelt. Wenn auch das Gericht Herrn Käfer die bona fides zuerkannt hat, so ist es davon immer noch nicht verboten, daß andere Leute sich über die Geschichte ihr eigenes Urteil bilden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

In letzter Zeit ist es vielfach vorgekommen, daß Verbandsmitglieder bei Umzügen nach anderen Orten, wozu sie vom Verband nach den Bestimmungen des § 2c wegen außerordentlicher Notlage eine Unterstützung erhielten, in ihrem neuen Arbeitsverhältnis die Wahrnehmung machen mußten, daß sie zu den gebotenen Löhnen und Arbeitsbedingungen nicht arbeiten können. Es ist deshalb notwendig, daß sich alle Mitglieder, die an einem anderen Orte Arbeit erhalten haben und dorthin überfiedeln wollen, bei der Ortsverwaltung dieses Ortes vorher über die Arbeitsbedingungen bei der betreffenden Firma erkundigen. Wo keine Verwaltungsstelle besteht, wolle man sich an den Vorstand wenden. Nur, wenn das geschieht, werden unliebsame Enttäuschungen vermieden werden.

Für Zusendung der Zeitung bitten wir stets nur stabile Adressen wählen zu wollen, und würden sich am besten die Herbergen hierzu eignen. Das stetige Anwachsen der Zeitung und die damit verbundene Mehrarbeit für die Expedition machen es nötig, daß die Zeitungen für jede Verwaltungsstelle nur mehr an eine Adresse gesandt werden und die kleineren Sendungen für eine Filiale neben deren Umgebung von den Kollegen am Orte selbst besorgt werden.

Für die Einzelmmitglieder von Dresden und Umgebung soll am 1. April 1904 ein weiterer

beholdeter Geschäftsführer

angestellt werden. Der Anfangsgehalt beträgt 150 Mark monatlich und wird diese Stelle hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben. Die Bewerber müssen rechnerisch und in schriftlichen Arbeiten bewandert sein, über die nötigen Kenntnisse, besonders im Rechnungswesen, verfügen und in Differenzfällen mit den Unternehmern verhandeln können. Zur Bewerbung zugelassen sind nur Verbandsmitglieder, die mindestens fünf Jahre dem Verband angehören und mit den sächsischen Verhältnissen vertraut sind.

Als Termin für die Einreichung eventueller Bewerbungen wird der 1. März d. J. festgesetzt. Die Kollegen, die genommen sind, sich um diesen Posten zu bewerben, werden ersucht, ihre Bewerbungs-schrift so zeitig abzugeben, daß sie spätestens den 1. März zu Händen des Bezirksleiters R. Saak, Leipzig, Sonnenw. Schulstraße 3, I ist. Aus der Bewerbungsschrift muß das Alter, die Dauer der Verbandszugehörigkeit, der Beruf und die jetzige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung ersichtlich sein. Die Bewerber müssen eventuell auf Verlangen eine Probearbeit liefern.

Singulärlich der Arbeitslosenstatistik

erzählen wir alle erwerbslosen Mitglieder am Orte, auch die, welche noch nicht unterstützungsberechtigt sind, sich stets bei den örtlichen Verbandsstellen zu melden.

In Gemäßheit des § 4 Abs. 3 des Verbandsstatuts wird den nachstehend angeführten Verwaltungsstellen beziehungsweise Einzelmitgliedern der Hauptkasse die Erhebung eines Ertrabeitrags gestattet und dies den in Betracht kommenden Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß die Nichterzahlung der Ertrabeiträge Entziehung statistischer Rechte zur Folge haben kann.

Der Verwaltungsstelle in Gießen die Erhebung eines monatlichen Ertrabeitrags von 5 Pfennig pro Mitglied.
Der Verwaltungsstelle in Greifswald die Erhebung einer monatlichen Ertrabeitrags von 10 Pfennig pro Mitglied.

Ausgeschlossen aus dem Verband werden nach § 3, Abs. 3, des Statuts:

- Auf Antrag der Einzelmmitglieder in Grimmitzschau: der Hilfsarbeiter? Stiewe, geb. am 29. April 1875 zu Sattlingen, Buch-Nr. 618068, wegen Streifbruchs;
- der Kesselschmied Max Fülle, geb. am 8. Januar 1878 zu Grimmitzschau, Buch-Nr. 615128, wegen unkollegialem Verhalten.
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Lambracht: der Dreher Jakob Hannauer, geb. am 17. April 1868 zu Lambracht, Buch-Nr. 167880, wegen unkollegialem Verhalten.
- Auf Antrag der Verwaltungsstelle in Straßburg i. G.: der Schlosser Jakob Gesselber, geb. am 10. Juli 1870 zu Gschbach, Buch-Nr. 434205, wegen Schädigung des Verbandes.

Wegen sie betreffender Anträge auf Ausschluß beziehungsweise Nichtwiederaufnahme wird hierdurch den nachstehend aufgeführten Mitgliedern Gelegenheit zur Rechtfertigung gegen die den Antrag auf Ausschluß begründenden Beschuldigungen gegeben, mit dem Bemerkten, daß sie, sofern sie auf dreimalige Aufforderung an dieser Stelle sich nicht rechtfertigen, aus dem Verband ausgeschlossen werden.

Der Schlosser Fritz Wolf, geboren am 1. Juni 1868 zu Braunschweig, Buch-Nr. 598774, nach einem von der Verwaltungsstelle in Hirschberg i. Schl. gestellten Antrag auf Ausschluß wegen Schädigung des Verbandes.

Der Flaschner Karl Luttenberger, geb. am 14. Januar 1865 zu Dinkelsbühl, Buch-Nr. 637417, nach einem von der Verwaltung der Allgemeinen Zentralstelle in Nürnberg gestellten Ausschlußantrag, wegen Logischschwindelns und Schädigung des Verbandes.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an Theodor Werner, Stuttgart, Nüte-Straße 16b zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld veretnahmt ist.
Mit kollegialem Gruß Der Vorstand.

Quittung

über die vom 1. bis 31. Januar 1904 bei der Hauptkasse eingegangenen Verbandselder.

- Bon: Albrechts 198,80. Albstadt 50. Aue 250. Auerbach 18,50. Augsburg 1600. Baden-Baden 45. Bergedorf 280. Bielefeld 2000. Blankenburg 128,95. Bonn 200. Bracke 67,24. Bremen: Allg. 1800. Goldarbeiter 1200. Bremerhafen 1600. Breslau: Allg. 600. Klempner 400. Bries 150. Bruchsal 50. Brunsbüttelhafen 18,80. Celle 150. Chemnitz 2400. Cuxhaven 200. Danzig 100. Delmenhorst 250. Döbeln 200. Dortmund 600. Duisburg 400. Durlach 800. Düsseldorf 800. Ebersbach 192,30. Eberstadt 80. Eberswalde 218,32. Edigheim 181,70. Eilenach 700. Esterwerda 220. Erfurt: Allg. 600. Klempner 150. Erlangen 300. Essen 1000. Eßlingen 500. Feggenheim 140. Flensburg 500. Frankenberg 70. Frankenthal 480. Freiburg i. Schl. 100. Freising 150. Friedland 70. Furtwangen 120,72. Gaggenau 200. Gevelsberg 700. Gohsen 94,25. Graubenz 100. Griesheim 105,40. Grimma 75,51. Großsch. 200. Großhain 336,15. Großschöna 143,90. Gröna 309,50. Grönbürg 100. Guben 100. Hagen 180. Halberstadt 200. Halle 800. Gamm 200. Ganau 200. Gasse 145,44. Geidelberg 250. Heidenheim 192. Höchst 300. Hohenstein-Grimmitz 300. Jämenau 130,64. Jsehoe 125. Jena: Allg. 270. Mechaniker 692,50. Johannegeorgensstadt 51,78. Kaiserslautern 100. Kall 700. Kammfahl 700. Kattowitz 230. Kitzwang 224,45. Kaufbeuren 50. Kiel 1600. Kolmar 70. Köln 1000. Köln-Boll 200. Königshagen 400. Königshütte 120. Kornwestheim 220. Köstlin 200. Köthen 300. Krefeld 150. Kronenberg: Allg. 200. Schleifer 368,90. Rüppertweg 136,75. Lägerdorf 100. Langen 137. Langenberg 71,90. Lauf 63,87. Limbach 250. Lollar 100. Löbichau 50. Lübnitz 58,54. Lübeck 1400. Lüdenscheid 300. Mainz 800. Mannheim 800. Martinlamitz 250. Mettmann 31,15. Mittweida 160. Müggeldorf 249,94. Mühlhausen i. Th. 149,50. Mühlheim a. Rh. 600. Neustadt 180,40. Neisse 100. Neugersdorf 496,50. Neusalz a. D. 25,90. Neustadt i. M. 74. Niederfelditz 350. Nienburg 200. Nordenham 50. Nordhausen 100. Nürnberg, Former 402,72. Oberroten 387,76. Oepfhausen 25. Offenbach 800. Oederan 193,42. Penig 300. Pinneberg 66,48. Pitznasens 104,56. Pirna 116,74. Plauen 450. Quedlinburg 220. Radeberg 96,20. Rade v. Wald 190. Radolffzell 75,44. Raguhn 120. Rastatt 120. Ratingen 100. Ravensburg 50. Regensburg 150. Reichenbach 123,47. Remscheid 800. Reutlingen 800. Rheidtz 150. Rosenheim 100. Ronneberg 149,49. Roth 210. Salzgungen 35,40. Sangerhausen 106. Sebaltsbrück 300. Siegen 80. Siegmars 15,95. Singen 110,23. Sömmerda 15. Speyer 60. Sprendlingen 150. Suhl 250. Schildesche 621. Schmalkalden 200. Schmöln 200. Schramberg 107,20. Schwabach, Aluminiumschläger 300. Schwarzenberg 348,57. Schweidnitz 250. Schweinfurt 100. Schwelm 300. Schwenningen 200. Schwerin 70. Staßfurt 300. Stettin 714,70. Stockm 416,20. Straßfurt 100. Straßburg i. G. 485,10. Stendal 162,92. Tangermünde 117,15. Ulm 150. Urberach 126,95. Uetersen 56,40. Wegesack 400. Welbert 1000. Wergitz 100. Waiblingen 106,24. Weimar 270. Weisenau 160. Werda 300. Werber 150. Wernigerode 17,68. Wilscheldshafen 49. Witten 200. Wittenberg 125,40. Wolfenbüttel 167,30. Worms 200. Würzburg 200. Zeitz 300. Zeulenroda 450. Zittau 250. Einzelmmitglieder der Hauptkasse 500. Für Notizfahler der 1903: 23,40. Notizfahler 1904: 1446,10. Protokolle der VI. ordentlichen Generalversammlung 466,50. Ertrabeiträge 0,25. Zurückbezahlte Schuld von: F. Fejrmann, Berlin (Worm) 2. R. Kone, Heiligenhaus 8. Sonstige Einnahmen 126.

Die Verwaltungsstellen, Bevollmächtigten und sonstigen Ein-sender von Geldern werden hierdurch dringend gebeten, vor-stehende Quittung genau zu prüfen, und etwaige Anstände so-fort an uns zu berichten.
Der Vorstand.

Zur Beachtung.

Zuzug ist fernzuhalten:

- von Dreher nach Breslau (Maschinenbauanstalt);
 - von Feingoldschläger nach Dresden; nach Nürnberg (Christiani Schmidt, Obere Mentengasse 12; Adam Singer, Bärenschanzstr. Jean Kieß, Fürtcherstr.; Michael Pfeifer, Paradiesstr.); nach Fürth (Kudwig Spiegelberger, Königswartstr.); nach Stuttgart (Kuitlen) D.;
 - von Formern und Eisengießerarbeitern nach Dessau (H. Beder & Co.) D.; nach Erfurt (Kühler) D.; nach Gevelsberg (Müller) D.; nach Hildesheim (Gehr. Proffe) St.; nach Neu-Kuppin; nach Neustadt a. M. (Johann Albrechtswerke) D.;
 - von Gold- und Silberarbeitern nach Katinow (H. Baumgart) R.;
 - von Klempnern nach Kopenhagen (Dänische Gasuhr-Fabrik);
 - von Metallarbeitern aller Branchen nach Freiberg i. Sachsen D.;
 - nach Groß-Berfel b. Hameln (Meymann & Abbeineyer);
 - nach Sarstedt bei Hannover (Woh) M.;
 - von Metallbrüchern und Flaschnern nach Fürth i. Bay. (Metall-warenfabrik Joh. Ubel) St.;
 - von Metallschläger nach Dresden, besonders (G. Steber in Neutaditz) D.;
 - von Silberschläger nach Schwabach (Farnbacher) D.; (Sturm) St.;
 - von Schlosser nach Heiligenhaus (Carl Kitzmann) St.;
 - von Schlossern nach Sangerhausen;
 - von Schlossern und Schmieden nach Führberg bei Mellendorf (Heißendübel & Schme) St.;
- (Die mit St. bezeichneten Orte sind Streitgebiete, welche über-haupt zu meiden sind; v. St. heißt: Streit in Aussicht; L. Lohn-bewegung; M. Aussperrung; D. Differenzen; N. Maßregelung; Ri. Mißstände; R. Lohn- oder Ufford-Reduktion; J. Einführung einer Fabrikordnung.)

Korrespondenzen.

Feilenhauer.

Nürnberg. In der letzten Branchenversammlung der hiesigen Feilenhauer wurde beschloffen, eine Warnung vor Zugung nach Nürnberg zu erlassen sowie folgende Notiz in der Metallarbeiter-Zeitung zu veröffentlichen: Angesichts der Tatsache, daß von einigen Nürnberger Feilenhauermestern versucht wurde, Gesellen zu entlassen und dafür Lehrlinge auszubilden, wurde von einer Branchenversammlung beschloffen, sämtliche Meister, welche die Vorschriften über die Lehrlingszahl übertreten, bei der Handwerkskammer anzuzeigen. Als nun den betreffenden Meistern die Auflage gemacht wurde, die überzähligen Lehrlinge zu entlassen, geriet der beteiligte Meister Merkel so in Wut, daß er unter nicht wiederzugebenden Ausdrücken erklärte, zwei seiner Gesellen zu entlassen. Er entließ aber nur einen und zwar ein Mitglied der allgemeinen Verwaltungsstelle Nürnberg. Da die Nürnberger Feilenhauer dies als eine Maßregelung auffassen mußten, so wurde die Sperre über die Merkelsche Werkstatt verhängt. Herr Merkel hat nun für seinen Privatbedarf einen „Arbeitsnachweis“ errichtet und sucht von überall Feilenhauer heranzulocken. Wir warnen deshalb dringend, Arbeit nach Nürnberg anders als durch den Arbeitsnachweis des Verbandes anzunehmen.

Formen.

Neschtan i. W. Große Erregung herrscht unter sämtlichen Arbeitern der Eisengießerei von Selterich & Ullmann in Neschtan. Die Ursache dieser Erregung ist in folgenden Vorkommnissen zu erblicken. Die bei der Firma beschäftigten Formen nahmen ihr Frühstück in einem in der Nachbarschaft befindlichen Produktengeschäft ein. Dem Chef der Firma, Herrn Ullmann, war dies ein Dorn im Auge und er verbot kurzerhand diesen Verkehr. Als dies nicht fruchtete, wurde den Formern im August vorigen Jahres die Frühstückspause genommen. Auch hieran lehnte sich keiner der Betroffenen. Da bekam der Inhaber des Produktengeschäftes auf einmal ein Strafmandat von zehn Mark wegen unerlaubten Schankens. Diese Strafe war Herrn Ullmann zu milde. Bei nächster „Gelegenheit“ zeigte er den Inhaber des Produktengeschäftes wieder an. Hieraus folgte die Verhaftung des Sünders auf gerichtlichem Wege. Die Art, wie diese „Gelegenheit“ zu stande kam und deren Folgen sind es, die die große Erregung der Arbeiter hervorrief. Der bei der Firma beschäftigte Feuermann Brüdner trinkt gewöhnlich keinen Branntwein. Er verkehrte nicht in dem fraglichen Produktengeschäft und ließ auch nichts dort holen. Eines Tages beauftragte er jedoch einen Lehrling, ihm dort für zehn Pfennig Nordhäuser zu holen. Als der Lehrling zurückkam, stand Herr Ullmann im Hofe und fragte ihn, was er geholt habe. Der Lehrling erwiderte: Nichts! Bei dem nun folgenden Visitation fand Herr Ullmann auch nichts. Doch damit gab er sich durchaus nicht zufrieden, sondern legte eine staunenswerte Kenntnis dadurch an den Tag, daß er den Lehrling vor das Fabriktor führte und aus einem dort lagernden Steinhäufen die verpackte Schnapsflasche zum Vorschein brachte. Da verschiedene Arbeiter, kurz bevor sich dies zutrug, Herrn Ullmann mit dem Feuermann Brüdner im eifrigen Gespräch beobachtet hatten, ist es nicht zu verwundern, wenn im Zusammenhang mit dieser Sache Gerüchte entstanden, die für Herrn Ullmann nichts weniger als schmeichelhaft sind. Im Verlauf des Prozesses gegen den Produktenhändler sind nun verschiedene Arbeiter als Zeugen vernommen worden, von denen in den letzten Tagen fünf Mann verhaftet wurden. Ihnen wird zur Last gelegt, daß sie in diesem Prozeß unter Eid falsch ausgesagt hätten. Wie sich dies verhält, läßt sich zurzeit noch nicht feststellen, da nicht bekannt ist, wie die Betroffenen überhaupt ausgesagt haben und man hierin lediglich auf Vermutungen angewiesen ist. Die Empörung der Arbeiter kehrt sich hauptsächlich gegen den ohnehin unbeliebten Feuermann Brüdner. Diesem wird von der Firma in ganz unverkündlicher Weise ein großer Spielraum gelassen. Er darf sich die größten Freiheiten herausnehmen, ohne etwas von den Chefs befürchten zu müssen. Über diesen Zustand machen sich die Arbeiter gleichfalls ihre eigenen Gedanken. So gilt Brüdner mehr als der Gießmeister. Die Arbeiter behaupten, daß wenn Brüdner sagt, das Stück ist Ausschub, so ist es eben Ausschub, wenn auch nicht das geringste daran zu finden wäre, was zu Ausschaltungen Anlaß geben könnte. Die Instandhaltung der elektrischen Beleuchtung hat Brüdner zu befragen. Am 2. Februar früh 10 Minuten vor 7 Uhr verlöschten in der Gießerei die Bogenlampen, weil Brüdner keine neuen Kohlenstifte eingeseht hatte. Die Formen, denen dadurch ein Verlust erwächst, weil sie in Afford arbeiten, wurden beim Gießmeister vorfindig. Dieser war gleichfalls sehr ungehalten über das Vorkommnis, aber Licht gab es keins, man mußte eben warten, bis es Tag wurde. Die Beschwerde des Gießmeisters beim Chef scheint auch wenig genügt zu haben. Wenn ein anderer sich hätte etwas ähnliches zu schulden kommen lassen, wodurch der ganze Betrieb gestört hätte, dem dürfte es jedenfalls nicht gut gegangen sein. Kommen die Arbeiter nur wenige Minuten zu spät, so werden sie bestraft, aber für den entgangenen Arbeitsverdienst infolge einer solchen Summe wird ihnen kein Ersatz gegeben, ja, man zieht den Schuldigen noch nicht einmal zur Verantwortung.

Metallarbeiter.

Braunschweig. Unsere hiesige Verwaltungsstelle hat im Jahre 1903 einen bedeutenden Aufschwung erfahren. Die Mitgliederzahl stieg von 1010 auf 1515, die sich auf folgende Berufe verteilen: Drahtarbeiter 5, Dreher 269, Feilenhauer 11, Formner 229, Gießereiarbeiter 2, Goldarbeiter 8, Gürtler 2, Kesselschmiede 20, Klempner 123, Mechaniker 31, Optiker 2, Metallgießer 22, Schleifer 19, Modellstecher 3, Schlosser 627, Schmiede 14, sonstige Metallarbeiter 100, Arbeiterinnen 11, Nichtmetallarbeiter 5, Kennmacher 7, Elektromonteur 6; unter den sonstigen Metallarbeitern sind: 13 Bohrer, 10 Hobler, 73 Metallarbeiter, 3 Fräser, 1 Ankerwickler. Sie arbeiten auf 127 verschiedenen Wertplätzen. Durch die erfolgte Zunahme der Mitglieder hatten wir auch ein größeres Tätigkeitsfeld in bezug auf Schlichtung von Arbeitsfreitigkeiten, Lohnforderungen, Abstellung von Mißständen etc. zu bearbeiten, und ist es uns auch im verfloffenen Jahre meistens gelungen, diese den Verhältnissen entsprechend zu erledigen. Dieshalb haben wir mit folgenden Firmen zu tun gehabt: Larnowitzer Aktiengesellschaft; Amme, Giesecke & Koenig; Braunschweigische Maschinenbauanstalt; Grimme, Natalis & Co.; A. Runge; Bremer & Brüdnann; Karges, Mittelweg; G. Hammer; Müller & Petri; Karges, Vertramstraße; Gebr. Propfen, Hildesheim. Ein Besuch um Freigabe des 1. Rat an den Metallindustriellen-Verband wurde abschlägig befriedigt, desgleichen ein an die Schlichterinnung gerichtetes mit der Notifizierung, man könne keinen ersten Maifesttag; dagegen wurde ein an die Klempnerinnung gerichtetes nicht beantwortet. Auf die einzelnen Punkte einzugehen, würde hier zu weit führen. Das schon im vorigen Bericht erwähnte brutale Auftreten gewisser Gernegroße von Meistern, Betriebsleitern (gestürzten und ungestürzten) ist dieses Jahr wieder in Erscheinung getreten. — Die Gesamteinnahmen betragen 25 924,33 Mk., die Ausgaben 25 405,40 Mk., Bestand 518,93 Mk. An die Hauptkasse wurden gefandt 14 000 Mk., Meißelgeld wurde bezahlt 2431 Mk., Ortsunterstützung 3676,50 Mk. Alles in allem: Wir marschieren!

Dortmund. Das Jahr 1903 war für die hiesige Verwaltungsstelle ein Jahr des Aufschwunges, das der Organisation nach langjährigem Bestehen erst die Grundlage weiterer Entwicklung und die Möglichkeit energischer Wahrnehmung der Interessen der Metallarbeiter gab. Das letzte Quartal 1902 schloß ab mit 292 Mitgliedern, ein Jahr später betrug der Mitgliederbestand 752, und das bei enormem Mitgliederverlust infolge Abreise. Die Entwicklung der Zahlstelle spiegelt sich wieder in dem Aufwärtss der Einnahmen. Im ganzen Jahre 1902 belief sich die Einnahme auf 3209 Mk., im vierten Quartal 1903 war allein eine Einnahme von 4281,80 Mk. zu verzeichnen, in 1902 mußte die Hauptkasse noch 730 Mk. zuschießen, um die Aufwendungen an Heize- und anderen Unterstüzungen in Dortmund zu decken, im Berichtsjahr konnte trotz Anschwellen der

Unterstützungssummen an die Hauptkasse ein Betrag von 2540,05 Mk. abgeliefert werden. Wenn trotz der widerwärtigen Verhältnisse die Verwaltung einen so erfreulichen Aufschwung nahm, so ist damit der Beweis erbracht, daß bei reger Agitation auch hier die Organisation eine breite Grundlage finden kann. Gleich zu Beginn des Jahres wurde eine lebhaft, intensive Agitationsarbeit eingeleitet. Zunächst wurden mehrere öffentliche Versammlungen, die sich zum Teil mit Mißständen auf der „Union“ befaßten, inszeniert. Die Folge war, daß verschiedene Mißstände, die zu den Klagen Anlaß gegeben, beseitigt wurden. Das ist auch vom Höch-Werk und anderen Fabriken zu konstatieren. Leider glaubte die Mehrzahl der Arbeiter, mit den öffentlichen Protesten genug getan zu haben, sie traten nicht in Masse der Organisation bei, die Neigung der Unternehmer, den Wünschen der Arbeiter nachzukommen, ließ nach in demselben Maße, wie die Arbeiter der Organisation gegenüber sich passiv zeigten. Den Inzidenten ist es zu verdanken, wenn nicht schon bedeutend mehr erreicht worden ist. Einen direkten Konflikt hatte die Organisation mit der Firma Hoffmann & Ferris. Zunächst wurden die Differenzen durch Verhandlungen beigelegt, nachher brach die Firma die gemachten Zugeständnisse. Da zurzeit größere Arbeitslosigkeit herrschte, konnte die Firma einige Zeit auf Arbeiter verzichten, weshalb ein Kampf keinen Erfolg haben konnte. Die kräftigere Organisation wird dafür sorgen, daß die von der Firma gemachten Zugeständnisse bei allen Firmen anerkannt werden, so daß der Einwand der Konkurrenz für jeden Unternehmer fortfällt. Ferner unternahm die Organisation einen Versuch, auf dem Höch-Werk Mißstände abzuschaffen. Der erste Erfolg bestand nun in, wenn auch nur minimaler Regelung der Arbeitszeit in einigen Betrieben. Sodann galt es, den Lohnabzügen im Walzwerke Einhalt zu tun und Verbesserungen herbeizuführen. Die Arbeit der Organisation wurde in der Öffentlichkeit nicht bemerkt. Die Maschinenisten beschloffen, eine Lohnforderung einzureichen. Im letzten Moment ließen sich mehrere Beteiligte abhalten, gemäß den Beschlüssen die Eingabe zu unterzeichnen. Die Firma erklärte zunächst, die Forderung nicht bewilligen zu wollen. Es war dies aber nur eine Formfrage. Sämtlichen Leuten, die unterzeichnet hatten, wurde einzeln mitgeteilt, daß sie Lohnzuschuß erhielten. Das war ein direkter Vorteil, erzielt durch die Organisation. Bei dieser Gelegenheit bekamen die Fahnenflüchtigen eine ordentliche Lehre. Sie meldeten sich natürlich auch um Zulage: es wurde ihnen, und zwar nicht mit Unrecht, bemerkt, für sie gebe es keine Zulage, sie seien ja zufrieden, sonst würden sie auch unterzeichnet haben. Besser konnten die Betroffenen nicht mit der Nase darauf gestoßen werden, daß Zufriedenheit das schlechteste Mittel ist, Wünsche in Erfüllung gehen zu lassen. Im letzten Monat des Jahres hatte der Verband dann noch eine erfolgreich durchgeführte Differenz mit der Firma Roth. Die Firma sah bald ein, daß es für beide Teile besser ist, in Frieden Konflikte beizulegen. Die berechtigten Wünsche der Arbeiter wurden erfüllt, Maßregelungen zurückgenommen. So konnte die Organisation mit einem schönen Erfolg für die Arbeiter das Jahr beschließen. Nochmals muß hier konstatiert werden, würden die Arbeiter der Organisation noch mehr Interesse entgegengebracht haben, es hätte noch viel mehr erreicht werden können, Dortmund würde dann nicht mehr mit den niedrigsten Löhnen für die Metallarbeiter „paradien“. Außer den verhältnismäßig ja immer noch sehr bescheidenen Vorteilen, die die Organisation für eine größere Anzahl Arbeiter erzielte, kann auch über eine ganz ansehnliche direkte Unterstützung für die verschiedenen Fälle berichtet werden. Es wurden im Jahre 1903 insgesamt an Unterstützungen 4112,50 Mk. bezahlt. An die Hauptkasse wurde abgeliefert 2540,05 Mk. an das Arbeitersekretariat wurden bezahlt 339,50 Mk., die Ausgaben für Agitation und Verwaltung beliefen sich auf 1007,35 Mk. Die Ausbreitung der Organisation steigerte die Verwaltungsgeschäfte derart, daß die Anstellung eines Verwaltungsboten unbedingt notwendig war. Die Anstellung wurde im November vollzogen. Goffentlich erstarrt die Organisation im Laufe des Jahres so, daß die Entstellung eines zweiten Beamten notwendig wird. Mögen die Mitglieder an der Hand des Berichtes die Agitation mit Eifer aufnehmen, so daß der nächste Bericht nicht nur ein günstiges Bild über die Organisation selbst gibt, sondern auch über weitere Erfolge in bezug auf Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Frankfurt a. M. Will man einmal den Masseneintritt der Arbeiterbataillone hören, so genügt es, sich in der Frühe vor 7 Uhr nach Frankfurt-West (genannt Neu-Kamerun) vor die Tore der Firmen Rahmeyer und Kleyer zu begeben. Die erstere Firma ist es, mit der wir uns heute etwas eingehender befassen wollen. Das Etablissement Rahmeyer ist eines der größten Werke in Frankfurt. Es ist aber auch zugleich der schlechteste Betrieb in bezug auf Arbeits- und Lohnverhältnisse. Um eine klare Übersicht über diesen Betrieb zu erhalten, ist es notwendig, zuerst einige allgemeine Gesichtspunkte zu geben. Während die Geschäftslage der Metallindustrie in Frankfurt im großen und ganzen eine bedeutend bessere ist als vor zwei Jahren, kann man von dieser erfreulichen Tatsache bei der Firma Rahmeyer noch nichts verspüren. Im Gegenteil, alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die schlechteste Zeit noch nicht überwunden ist. Da liegt nun für uns die Frage nahe, woher dies wohl kommt. Die elektrische Industrie hat innerhalb weniger Jahre eine Entwicklung durchgemacht, wie kaum ein Industriezweig zuvor. Die Betriebe für elektrische Anlagen schossen wie Pilze aus der Erde, ein Unternehmen folgte dem andern, weil das momentane Bedürfnis die Gelegenheit zur Anlage des Kapitals in solchen Unternehmungen günstig erscheinen ließ. Auf ein solch rapides Anwachsen mußte auch wieder ein Rückschlag erfolgen. Dieser ist eingetreten, und zwar in einer Weise, wie es sich wohl wenige der Unternehmer haben träumen lassen. Sofort sahen wir nun die Folgen dieser übermäßigen Neugründungen. Der Schwache mußte natürlich bei dem Wettrennen am schnellsten unterliegen und so sind eine ganze Anzahl von Betrieben zur Zeit des Niederganges ebenso schnell wie sie aufgetaucht waren, auch wieder verschwunden. Für die weiterbestehenden, meistens größeren Werke, entstand nun ein Ringen auf dem Weltmarkt um Sein oder Nichtsein. Vor allen Dingen wurden die Löhne der Arbeitererschaft gedrückt. Man versuchte auch hier das bekannte Mittel, die Kosten der Rufe auf die Schultern der Arbeitererschaft abzuwälzen. Dies ging jedoch nur bis zu einem gewissen Grade. Interessant, aber brutal zugleich, ist es dabei, in den Geschäftsberichten von Aktiengesellschaften zu lesen, daß die gedrückte Geschäftskonjunktur es möglich macht, die Arbeitslöhne auf ein vernünftiges Maß zu „regulieren“. Aber was die eine Firma dadurch billiger lieferte, wurde von einer anderen nach kurzer Zeit wieder unterboten. Es begann eine Konkurrenz, die für die elektrische Industrie Schäden brachte, die selbst bei günstiger Wirtschaftslage nicht mehr gehoben werden konnten. Hierfür sind ein treffendes Beispiel die Ausführungen eines Ingenieurs bei der Firma Rahmeyer — der erst vor kurzer Zeit von der Firma Schudert hierher übergetreten ist —, der da meinte: „Die Löhne der Dreher sind hier sehr schlecht, aber die Arbeiter hätten in der guten Zeit für höhere Löhne sorgen müssen, jetzt ist es zu spät, denn die Preise sind zu weit heruntergedrückt.“ Allerdings ist es besonders die Frankfurter Firma gewesen, die die Konkurrenz stets unterboten hat. Ist es doch bei der Firma vorgekommen, daß sie durch ihre Unterbietungen bei dem Bau des Elektrizitätswerkes in Wiesbaden über 100 000 Mk. Defizit hatte. Derartige Kalkulationsfehler lassen sich nicht so leicht vollständig auf die Schultern der Arbeiter abwälzen, und infolgedessen müssen auch die Dividenden sinken und die Kurse der Aktien an der Börse fallen. Letzteres ist allerdings für sämtliche elektrische Unternehmungen eingetreten, am stärksten wurden aber die Firmen Schudert-Nürnberg, Helios-Köln und Rahmeyer-Frankfurt davon betroffen. Schudert hat sich durch die Verschmelzung mit Siemens & Halske wieder erholt, Helios und Rahmeyer dagegen führen einen Verzweiflungskampf um ihre Existenz. Laut man aber einen tieferen Einblick in die Verhältnisse der letzteren Firma, so sieht selbst der gewöhnliche Arbeiter das vergebliche Bemühen der Direktion, sich wieder empur zu schwingen. Der Hauptgrund liegt hier an der obersten Leitung selbst, indem sie versucht, das Defizit der letzten Jahre durch Kleinlichkeiten wieder herauszuwirtschaften, statt das Ubel an der Wurzel anzupacken. Sogar da zum Beispiel eine Anzahl Ingenieure und Techniker, die tagelang Afforde kalkulieren, um einen Motor vielleicht um 10 Mk. billiger herzustellen zu können.

Für diese Arbeit erhalten dann diese Herren das drei- und vierfache an Gehalt, was auf der andern Seite an den Affordspäßen rebugiert wurde. Noch drastischer kommt dies zum Ausdruck, wenn wir darauf verweisen, daß auf 6 Arbeiter 2 bis 3 Beamte kommen, deren Gehalt die Arbeiter doch mit herauschinden müssen. Da können die besten Ingenieure und Werkmeister kommen, sie sind alle nicht in der Lage, den Betrieb rentabel zu gestalten; hier muß von Grund aus Remedur geschaffen werden. Sieht man den Herren Beamten bei ihrer Arbeit zu, so kommt man unwillkürlich zu dem Schluß, daß die Hälfte von ihnen auch genügen würde. Wer hier alles als Beamter Rechte ausübt, dafür hier ein Beispiel. In der Dreherei (alter Bau) fungiert ein Herr als Kontrolleur, der früher sein Dasein als Bäckershausburche fristete. Wie gar mancher mag hier ein Unterkommen gefunden haben, der eine verschleierte Vergangenheit aufzuweisen hatte. Aber die Hauptsache ist, wenn er sich nur durch energisches Vorgehen gegen die Arbeiter und genügende Affordabzüge die Gunft seiner Vorgesetzten erwerben kann. Wie zurzeit gewirtschaftet wird, ersieht man daraus, daß in der vorletzten Woche 300 bis 400 Arbeiter im Betrieb herumliegen, die tatsächlich ohne jegliche Beschäftigung waren, während wieder andere Überstunden und Nachschichten machen mußten. So geht es jedoch das ganze Jahr; die eine Abteilung macht Überstunden, die andere hat nichts zu tun. Sind wieder einige Stücke Guß vorhanden, dann muß Tag und Nacht geschuftet werden, obwohl gar keine Bestellungen da sind und die Arbeit auf Vorrat gemacht wird. Leider geben sich die Arbeiter auch stets dazu her, weil sie glauben, durch Überzeitarbeit einigermaßen wieder das herauszubekommen, was ihnen am Afford abgezogen wurde. Tatsache ist ferner, daß trotz der Unmasse von Beamten Fehler in den Zeichnungen vorkommen, die es einem rüffelhaft erscheinen lassen, daß überhaupt technisch gebildete Leute an der Spitze der Leitung stehen. Wie ist es sonst möglich, daß bei Arbeiten, die genau nach Zeichnungen angefertigt sind, die Lagerstellen der Motorwelle einige Millimeter kleiner sind aber auch stärker als die Bohrung des Lagers? Infolge dieser Arbeitsweise sind schon komplette Maschinen in das alte Eisen geworfen worden, die Tausende von Mark an Wert repräsentierten. Dies sind jedoch nicht einzelne Fälle, sondern derartige passiert fast täglich. Genau so verhält es sich mit den Überstunden und der Nacharbeit. Die Leute werden zum Teil rüffellos gezwungen, Überstunden zu machen, und dabei ist überhaupt keine Arbeit vorhanden. Dann müssen die Meister zur Verdeckung dieser Zustände allerhand Schieberungen machen lassen. Der Arbeiter muß seine Arbeit auf Kontrollnummern einschreiben, die überhaupt gar nicht in Arbeit sind. Einem andern wird erklärt, wenn er Überstunden macht, soll er zum Direktor sagen, er hätte Nachschicht. Er wird direkt zum Vorgesetzten seiner Vorgesetzten gezwungen. Kurzum, der Betrieb ist so unrentabel wie nur irgend möglich eingerichtet. Das wollen die Herren Direktoren und Betriebsingenieure nicht einsehen, sonst müßten sie ja gubeben, daß ihr ganzes System bis jetzt ein verkehrtes gewesen ist. Es wird und kann aber nicht anders werden dorthin, bis die Aktionäre die ganze Leitung abheben und Leute an die Spitze stellen, die praktische Kenntnisse von der Leitung eines solchen Betriebes besitzen. Daß es jetzt allerdings die Arbeiter sind, die am meisten unter dem System zu leiden haben, ist klar. So sind die Affordpreise heute soweit herunter gedrückt, daß fast kein gelernter Arbeiter mehr als 60 Pf. die Stunde in Afford verdienen kann. Dabei sind Stundenlöhne von 28 und 30 Pf. keine Seltenheit. Nun sucht die Firma die ganze Zeit schon auswärts tüchtige Dreher bei gutem Lohn und dauernder Stellung, obwohl hier genug Leute vorhanden sind. Bei den glänzenden Löhnen, die die Firma zahlt, ist es aber den Kollegen meistens nicht möglich, hier existieren zu können. Von denen nun, die auf solche Offerten hin nach hier kommen, mußte schon mancher einsehen, daß er einen Fehler machte, weil er sich nicht vorher bei der hiesigen Verwaltungsstelle des Verbandes über die Bude erkundigte. Den auswärtsigen Kollegen werden 40 Pf. Stundenlohn und 60 Pf. Affordverdienst versprochen. Wenn sie dann hier sind, erhalten sie nur 36 Pf. und kommen mit ihren Marken womöglich noch nicht einmal auf diesen Lohn. Wie der Lohn, ist auch die Behandlung durch die Meister. Hier ist es besonders der Meister Kumpel ein (ebenfalls früher von Schudert bezogen, wo überhaupt alles Gute herkommt), der sich durch sein Benehmen besonders bemerkbar macht. Auch das Preisfrieren und Schikanieren versteht er ausgezeichnet, obwohl er ein frommer Christ sein will; er verfiert Sonntags das Amt eines Predigers in der hiesigen Methodisten-Gemeinde. Das Straffsystem treibt als nicht fehlendes Mittel auch seine schönsten Blüten. Für Zusätzkommen am Montag 10 Pf., an Tagen nach Feiertagen 25 Pf. Für Unterhaltung während der Arbeitszeit 20 Pf. Für unbrauchbare Arbeit wird der ganze Wert abgezogen, dabei wird das Stück meistens doch verwertet. Für zerbrochenes Werkzeug wird zuweilen der doppelte Betrag des Wertes abgezogen, obwohl das Stück schon jahrelang im Gebrauch war. Durch dieses Verfahren kommt es auch, daß die Kollegen unter sich selbst nicht mehr einig sind, und dies wird dann von den Meistern benutzt, Arbeiter gegeneinander auszuspielen. Beim Afford-seßfassen wird von einzelnen Meistern ein ausgezeichnetes Trick ausgeführt. Bietet da der Meister Kumpel ein für eine Arbeit im Werte von 15 Mk. taftblüht 1,50 Mk. Botschwert sich ein Arbeiter, dann heißt es: „Nun ja, wir wissen schon, daß es zu wenig ist, der Arbeiter wird schon kommen, wenn er nichts verdient. Wenn es zu gut bezahlt wird, dann meldet sich so wie so keiner.“ Hauptsächlich ist es zurzeit die Abteilung der Schmiebe, die unter der Preisdrückerei zu leiden hat. Es wird dem Arbeiter alles mögliche versprochen, damit er die Arbeit zu dem rebugierten Satz annimmt, und dann erfährt er jedesmal, daß er gelehnt wurde. Diese Zustände konnten allerdings nur deshalb so weit kommen, weil die dort Beschäftigten in der guten Zeit glaubten, es könnte für sie bei Rahmeyer niemals schlechter werden. Die Masse der Arbeiter fand es bis jetzt noch nicht für notwendig, sich ihrer Organisation anzuschließen. Diese Tatsache ist der Leitung der Firma bekannt und deshalb erlaubt sie sich auch und duldet alle die Unterdrückungsmaßregeln. Um in der Öffentlichkeit noch als human zu gelten, gestattet man gültig das Bestehen eines Arbeiterausschusses. Der bestet jedoch keinerlei Rechte, sondern dient der Firma nur als Dekorationsschiff. — Da jetzt wieder auswärts Arbeiter von der Firma gesucht werden, so sei es allen denen, die im Sinne haben, hierher zu kommen, zu ihrer Information gesagt, daß sie nur bittere Enttäuschungen erleben werden. Es ist auch selten ein Kollege länger als vier Wochen bei der Weltfirma Rahmeyer tätig. Aber den dort beschäftigten Arbeitern sei es gesagt, die erste Bedingung zum Fortschritt ist Einigkeit unter den Kollegen selbst. Die Einigkeit muß zuerst gepflegt werden, denn nur dann kann durch ein geschlossenes Vorgehen die Direktion veranlaßt werden, diese Verhältnisse umzugestalten. Es wird ja ohnehin nicht mehr lange dauern, daß auch dieser Betrieb sich mit einem andern Werke vereinigen muß, um überhaupt auf dem Weltmarkt noch konkurrenzfähig zu bleiben. Da gilt es für die dort Beschäftigten, die Zeit nicht nutzlos vorübergehen zu lassen, sondern dafür zu sorgen, daß der letzte sich dem Deutschen Metallarbeiter-Verband anschließt, um der Macht des vereinigten Großkapitals die Macht der Organisation entgegenstellen zu können.

Fürstentum a. Spree. Am 16. Januar tagte hier in der Philharmonie eine öffentliche Gewerkevereinsversammlung mit der Tagesordnung: Welche Lehren haben wir aus dem beendeten Streik der (Berliner) Gürtler und Drücker zu ziehen? Als Referent war Herr Sawitzel aus Berlin anwesend. Anfangs seiner Ausführungen bemühte sich Herr Sawitzel, in sachlicher Weise die Ansprüche der Arbeiter im Jahre 1903 kurz zu skizzieren; er kam dann auf den Streik bei Mehlisch zu sprechen, wo er es glaubte notwendig zu haben, die Schuldlosigkeit des Gewerkevereins am resultatlosen Verlauf des Streiks zu „beweisen“. Das gerade Gegenteil davon ist aber den Hirsch-Dunderschen in Berlin in öffentlichen Versammlungen bewiesen worden. Die Berliner Metallarbeiter sind einig darin, daß nur die Machenschaften der Hirsch-Dunderschen schuld waren, daß dieser Streik ein berartiges Ende nahm. Betreffs des Streiks der Gürtler und Drücker war der Referent der Meinung, daß die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in den Streik getreten sei, ohne genügende Vorarbeiten zu einem derartigen Lohnkampf zu machen. Für diese Behauptungen, denen der

Stempel der Leichtfertigkeit offensichtlich aufgeprägt ist, haben die Girsche noch nicht den Schimmer eines Beweises erbringen können, trotzdem sich in Berlin zu 6 öffentlichen Metallarbeiter-Versammlungen mit dem beendeten Streik der Gütler und Dricker beschäftigt haben. Den Kernpunkt der ganzen Sache, die Ursache des Streiks, die Zahl der Streikenden, die Ausperrung der Metallarbeiter, sowie die Beschüsse und Machinationen der Unternehmer hielt der Referent nicht der Mühe für wert in eingehender Weise der Versammlung vorzutragen zu führen. Nur bei der Beendigung des Streiks gerühte der Herr Hauligke längere Zeit zu verweilen. Nach seiner Meinung sei der Verbandsvorsitzende Schilde, ähnlich wie in Jferlohn, nach Berlin gekommen, um den Streik aufzuheben. Auch hätten zwischen Schilde und Cohen einerseits und den Rühnemännern andererseits geheime Verhandlungen in einem Café stattgefunden. Nachdem der Referent noch einiges über den Terrorismus des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes geschwafelt hatte, empfahl er den „gut fundierten Gewerksverein“ als eine Organisation, der in der Lage wäre, auf Grund seiner Rasseverhältnisse die Interessen der Metallarbeiter zu vertreten, der einen derartigen Kampf nicht aus Mangel an Mitteln aufgeben brauche. — Nach einer Pause von 10 Minuten nahm als erster Diskussionsredner der Bevollmächtigte unserer Ortsverwaltung, Kollege Sangheim, das Wort und kritisierte das Verhalten der Girsche hier am Orte. Alsdann kam Kollege Wuse-Berlin, der in Vertretung des Kollegen Cohen anwesend war, an die Reihe, um auf die Ausführungen des Referenten die richtige Antwort zu erteilen. In klarer Weise führte er die Ursachen des Streiks vor Augen und betonte, daß es Absicht der Ortsverwaltung Berlin war, mit den Unternehmern einen Tarif, ähnlich dem der Bauklemper, der Rohrleger und Drahtarbeiter abzuschließen. Wenn der Herr Hauligke sagt, daß die Gewerksvereine derartige Tarife seit Bestehen auf ihrem Programm hätten, so ist es bedauerlich, daß sie zur Durchführung derartiger für die Arbeiterschaft so außerordentlich nützlicher Verträge zwischen Arbeitern und Unternehmern noch nicht das mindeste getan haben. Dann ist es allerdings leicht, „mit gut fundierten Rassen“ zu prahlen und damit in Versammlungen haufieren zu gehen, da man ja in jener Organisation einen kaum zu überwindenden Widerstand vor sich hat. Auch wies Wuse nach, daß die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in eingehender Weise die Vorarbeiten zur Lohnbewegung gemacht hätte, es wären Fragebogen über Organisations- und Lohnverhältnisse verfaßt worden u. s. w. Derartige Behauptungen, wie sie von jener Seite hier aufgestellt werden, wären nichts als Lügen und Verleumdungen, genau so wie die Ausführungen des Referenten, daß Schilde nach Berlin gekommen wäre, um den Streik abzuwürgen. Es war seine Pflicht als Vorsitzender des Verbandes, sich vom Stande der Lohnbewegung zu überzeugen, da der Gesamtverband daran interessiert war. In derartigen Angelegenheiten hat die Ortsverwaltung Berlin die Entscheidung in Händen, nicht der Kollege Schilde. Wuse führte weiter aus, daß es die Kampfweise der Girsche-Dunderden kennzeichne, wenn gesagt wird, daß Schilde und Cohen geheime Verhandlungen mit den Rühnemännern geführt hätten (Zuruf von Hauligke: Das ist uns gesagt worden!). Sehr geehrter Herr Hauligke, sagte Wuse treffend, vom Hörensagen und Wiederholen ist schon so mancher auf Maul geschlagen worden. Man weiß nicht, über was man sich mehr wundern soll, über die Frechheit, mit der solche Lügen in die Welt hinausposaunt werden, oder über die Unfähigkeit der Girsche, über einen derartigen Kampf einen objektiven Bericht zu geben. (Wieschach: Sehr richtig!) Mit scharfen Worten kritisierte sodann Wuse die Maßnahmen der Unternehmer wie die der Berliner Polizeibehörde, und erklärte, daß die Berliner Metallarbeiter den Streik nicht aus Mangel an Mitteln, sondern wegen der vorgehenden Konjunktur aufgehoben hätten. Sie betrachteten ihn keineswegs als einen verlorenen, sondern sie sind der Meinung, daß der Tarif mit den 176 Firmen die Basis ist, auf der weitergebaut wird, daß jener Tarif die Position ist, von wo aus mit der Zeit Brezche in den Rühnemänner-Verband gelegt werden soll. Die Lehren, die die Metallarbeiter Deutschlands aus diesem Kampf zu ziehen hätten, wären: Ausbreitung und Stärkung der Organisation, des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, nach innen und außen. Heranziehung sämtlicher in der Industrie beschäftigten Arbeiter zur Organisation. Wenn jeder diese Lehren beherzigt, werden wir vorwärts schreiben, vorwärts schreiben zu neuen Kämpfen, aber auch zu neuen Siegen. (Stürmischer Beifall folgte diesem Appell des Redners. Herr Hauligke erklärte, nachdem er kurz eine Widerlegung unseres Redners versucht hatte, er würde hier heute abend das Wort nicht mehr ergreifen. Der Herr hatte wahrscheinlich einsehen gelernt, daß die Metallarbeiter von Fürstenwalde wissen, daß ihre Interessen energig verteidigt. Kollege Wuse kam nochmals zum Wort und geißelte durch Verlesen von verschiedenen Ausschnitten aus ihren Blättern die Kampfweise der Girsche sowie die Ausführungen eines Diskussionsredners, Herrn Jachmin (H.-D.), der sich erlaubte, den Bevollmächtigten des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Sangheim, zu demütigen, so daß derselbe vielleicht in kurzer Zeit arbeitslos wird. Der Vorsitzende verlas sodann folgende Resolution: „Die heute in der Philharmonie tagende Versammlung der Girsche-Dunderden Gewerksvereine erklärt sich einverstanden mit der Haltung der Gewerksvereine beim letzten Streik in Berlin und fordert alle unorganisierten Arbeiter auf, sich dem gut fundierten Gewerksverein (Girsche-Dunderden) anzuschließen, um später gegen alle Kämpfe einig und gewappnet zu sein.“ Von den circa 400 Personen stimmten 20 für diese Resolution. Als von uns die Gegenprobe verlangt wurde, schloß der Vorsitzende die Versammlung, weil er sah, daß bei der Gegenprobe die Resolution abgelehnt worden wäre. Es sei jener festgesetzt gegenüber der Fürstenwalder Zeitung, deren Bericht kurz und tendenziös war, daß Kollege Wuse nicht nur versucht hat, die Ausführungen des Referenten abzuschwächen oder zu widerlegen, sondern, daß ihm dieses auch, wie der Beifall der Versammlung, darunter einer Anzahl Girsche-Dunderden Mitglieder bewiesen hat, gelungen ist. Die Fürstenwalder Zeitung schreibt weiter, Wuse hätte sich mancherlei Kraftausdrücke bedient. Dieses trifft zu, denn er bezeichnete das Vorgehen der Unternehmer als brutal, gemein und aller Menschlichkeit hohnsprechend, das Verhalten der Polizei beim Streik angefeindet, ehrendes und parteiisch. Die Herren Girsche haben allerdings den Mut noch nicht gefunden, in rüchichtsloser Art die Machinationen der Unternehmer und die Maßnahmen der Polizei zu kennzeichnen und in Versammlungen den Ton anzuschlagen, der sich den Rühnemännern gegenüber gehört, nämlich so rüchichtslos wie möglich. Alles in allem können wir sagen, daß die Versammlung so verlaufen ist, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband den Vorteil davon hat.

Lageordnung. Der Vorsitzende gab einen kurzen Situationsbericht ab. Daraus war zu entnehmen, daß sich die Firma fortgesetzt weigerte, den Verpflichtungen nachzukommen, die sie gegen die Arbeiter hatte. Vielmehr machten die Herren Fabrikanten indirekte Lohnabzüge und warfen drei Kollegen auf das Pflaster. Daß sich dieses Vorgehen die Arbeiter nicht gefallen lassen konnten, ist selbstverständlich. Es haben zu diesem Zwecke mehrere Werkstättenversammlungen stattgefunden. Auch ist die Verbandsleitung des öfteren vorstellig geworden, aber alles half nichts. Nun haben die Arbeiter am 18. Januar die Arbeit niedergelegt. Eine erneute Unterhandlung lehnte Herr Ubel rundweg ab, in der Erwartung, die Arbeiter würden schon selbst wieder zu arbeiten anfangen, „wenn es sie hungert“, wie er sich ausdrückte. Am Streik beteiligten sich 30 Arbeiter und 11 Arbeiterinnen. Arbeitswillige sind nicht vorhanden.

Limbach. Am 24. Januar fand im Hotel Johannesbad eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung statt, die als die bestbesuchteste, die je in Limbach abgehalten wurde, bezeichnet werden muß. Es waren über 100 Personen erschienen. Kollege Feld aus Leipzig referierte über die Entwicklung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Der Referent wies darauf hin, daß der Verband im Jahre 1891 in Frankfurt a. M. mit einer geringen Mitgliederzahl begründet, heute, nach vielen und schweren Kämpfen, die städtische Mitgliederzahl von 160000 aufzuweisen habe und dadurch der zweitstärkste gewerkschaftliche Arbeiterverband der ganzen Erde geworden sei. Nur der Nordamerikanische Bergarbeiter-Verband übertrage ihn. Die Kollegen sollten sich die Unternehmer zum Vorbild nehmen und mit dem größten Eifer zur Stärkung des Verbandes beitragen, denn eine starke Organisation verbiete geradezu wirtschaftliche Kämpfe und sei außerdem die beste Schutzmauer gegen das Scharfmachertum. Nach Schluß der Versammlung erklärten zwölf Kollegen ihren Beitritt zum Verband. Die Mitgliederzahl beträgt nun gegen 200. Pflicht eines jeden Mitglieds ist es, für die weitere Ausbreitung des Verbandes eifrig Sorge zu tragen.

Wettmann. Vor kurzem errangen die Köpffschleifer der Firma Brothaus einen neuwertigen Erfolg, indem die Firma die Löhne für das Köpffschleifen von 8 und 9 Pf. pro Duzend um je einen Pfennig erhöhte. Auch gelang es, durch einmütiges Zusammenhalten, die Wahrung eines Kollegen zurückzuführen und die Anerkennung des Fabrikationschusses sowie vierzehntägige Lohnung zu erlangen. Bei der Angelegenheit waren von uns und vom christlichen Metallarbeiter-Verband Mitglieder beteiligt. Man gab sich das gegenseitige Versprechen, gemeinschaftlich eine Branchenversammlung abzuhalten, um die in den anderen vier Köpffschleifereien beschäftigten Arbeiter zu gewinnen. Das einleitende Referat hielt Herr Hillen aus Hilden, der als Sachmann sein Thema über die Zustände in den Köpffschleifereien vorzüglich beherrschte. Kollege Hauswald-Düsseldorf sprach über allgemeine Organisationsbestrebungen und Tarifverträge. Wer nun gedacht hatte, daß die Versammlung nach dem letzten Erfolg der Schleifer gut besucht werden würde, hatte die Rechnung ohne die Wettmann Arbeiter gemacht. Unsere Kollegen waren ziemlich gut vertreten, während von den Christlichen nur sehr wenige anwesend waren. Wohl aber waren aus Hilden 7 bis 8 Mann erschienen und das aus dem einfachen Grunde, weil ein Wettmann Arbeiter bei Heimen Dahl & Keller in Hilden als Meister eingestellt wurde und die Hildener Arbeiter deshalb besüchteten, dieser würde über kurz oder lang die Wettmann Schleiferpreise dort einführen. Unsere Brüder in Christo werden gefunden haben, daß wir nicht die wästen Terroristen sind, als welche man uns immer in ihren Zeitungen hinstellt und welches Thema neuerdings im Deutschen Metallarbeiter, Organ des christlich-sozialen Metallarbeiter-Verbandes, so beliebt ist. Auch sind wir nicht die Feiglinge, als welche uns freie Gewerkschaftler der Herr Winter-Düsseldorf hinzustellen beliebt. Das Feiglein und Überletzen der Gebote Gottes überlassen wir anderen, die dazu befähigt sind. Den Wettmann Arbeitern aber rufen wir zu, sich die Schleifer der Firma Brothaus zum Vorbild zu nehmen, sich uns anzuschließen und mit uns Schulter an Schulter zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu kämpfen. Auch den organisierten Kollegen legen wir ans Herz, die Mitglieder-Versammlungen besser zu besuchen als es bisher der Fall war und die Arbeit nicht einem einzelnen Kollegen aufzubürden. Unsere Parole muß lauten: Wettmann für den Deutschen Metallarbeiter-Verband!

Münzberg. Nach langer Zeit müssen die Arbeiter der Schnellpressenfabrik Steinmesse & Stollberg den Raum unserer Zeitung in Anspruch nehmen, nicht um sich, sondern andere vor Schaden zu bewahren. Die Firma suchte auf alle mögliche und unmögliche Art und Weise eingearbeitete Leute aus anderen Orten hierher zu ziehen, obgleich hier Leute genug vorhanden sind. Die Behandlung in der Werkstätte ist einfach rigoros. Hauptächlich der Herr Stollberg trachtet danach, einen Stamm kräftiger junger Arbeiter zu erhalten und zu diesem Zwecke werden alle Plätze mit jungen Leuten besetzt, wenn ein Alter krank wird, so ist er auch sofort entlassen. Es ist sogar schon vorgekommen, daß Stollberg zu einem alten Tagelöhner bei seiner Entlassung gesagt hat, er hätte kein Ähnl für altersschwache Arbeiter, er müsse junge Arbeiter haben, sonst könne er nicht funktionieren. Die Firma sucht in der Tat nur durch niedrige Löhne zu konkurrenzieren, darin hat die Firma wirklich, allen anderen Geschäften die Spitze geboten. Schloffer erhalten 28, 30, 32 Pf. Die wirklich raffinierte Ausbeutung durch fortwährendes Treiben und Jagen bei der Arbeit führt oft zu den untraglichsten Verhältnissen. Das fürchterliche Gebrauh in der Werkstätte kann man namentlich morgens bis auf die Straße hören. Lehrlinge haben kein Werkzeug, da sie aber arbeiten müssen, „stehlen“ sie den Schüssen die Werkzeuge unter den Händen weg, und ist es daher selbstverständlich, daß diese wieder „stehlen“ müssen. Die Drehbänke sind alt, eine Stompmaschine mit mechanischem Antrieb fehlt und müssen daher sämtliche Reibnuten in dieser modernen Maschinenfabrik mit der Hand von dem Arbeiter gefassen werden, der das Rad aufstellen muß. Durch diese Handmaschine ist letzthin ein Unfall vorgekommen, bei dem ein junger Kollege das Bein gebrochen hat. Der ganze Apparat: Bohr-, Maschinen und des dazum hängende Schwungrad kippten um und dem Betroffenen, der gar nichts damit zu tun hatte, auf die Füße. — Die Arbeiter befinden sich auf dem Wohnhause der Herren Steinmesse & Stollberg, aber wer da meint, daß es da recht sauber sei, irrt sich gewaltig. Sie sehen so aus, das von drei, zwei absolut nicht zu bemerken sind. Wenn ja die Schuld an der Verunreinigung die Kollegen selber trägt, so sollte doch durch rechtzeitige Ausleerung der Grube derartigen Schmutzereien vorgebeugt werden. Waschvorrichtung und Bissoir sind nebeneinander; erstere ist für die 100 Mann viel zu klein. Namentlich in letzter Zeit, wo das Wasserzufuhrungsrohr nicht mehr dicht war, glich der Waschraum einem Brunnenbad und ist daher bloß zur Hälfte benutzbar. Außerdem ist es auch mit der Reinigung nicht weit her, denn der Feiger legt nur dann und wann mittags mit einem Besen durch. Wader Dreck hängt an den Wandschrauben und macht das Wasser schmierig, ehe man sich darin wäscht. Der Fußboden des zweiten Stockwerks ist schlecht und löcherig, so daß überall Schmutz und Wasser von der Drehbank durchfallen kann. Die Beleuchtung ist derartig schlecht, daß ein Teil der Dreher bei schlechtem Wetter den ganzen Tag bei Licht arbeiten muß. Die hier angeführten Mißstände müssen jeden Kollegen belehren, daß hier kein Besseres möglich ist, weshalb sie besser an dem Orte bleiben, wo sie zurzeit sind. Zudem herrscht hier durch die fehlende Organisation noch große Geschäftigkeit unter den Kollegen, die in Eiferjucht jedem Fremden das Arbeiter fasser machen. Wir erlauben daher die Kollegen allerorts, den Zugang nach hier einzudämmen. — In der letzten Vertrauensmänner-Versammlung dieser Werkstätte wurde beschlossen, eine Schlichtung der Mißstände der Verwaltung als Material und einen Auszug der Metallarbeiter-Zeitung zur Herbeiführung zustellen zu lassen, um die Kollegen von Heidelberg und Frankfurt sowie von anderen Städten zu warnen, nach hier zu kommen. Ferner wurde beschlossen, die Fabrikinspektion zur Kontrolle dieser herrlichen Ruhe einzuladen; auch wurde beschlossen, mit aller Kraft für die Feststellung der Organisationszahl Sorge zu tragen, damit man den Kampfplatz zu überblicken vermöge.

Schmiede. Nürnberg. In der am 16. Januar abgehaltenen Mitglieder-Versammlung der Sektion der Schmiede des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes stand unter anderem auch der Bericht des Bevollmächtigten und Kassierers auf der Tagesordnung. Abgehalten wurden im letzten Jahre 24 Mitglieder-, 2 Bezirks-, 2 Werkstätten- und eine allgemeine Schmiedeverammlung. Die Geschäfte der Verwaltung wurden in elf Sitzungen erledigt. Der Besuch der Versammlungen war zufriedenstellend. Anfang vergangenen Jahres mußte man befürchten, daß unsere im Vorjahr so rapid gesunkene Mitgliederzahl (200) müßten wegen allgemeiner Geschäftskrisis abreißen weiter herabgehen würde. Doch kamen weitere Entlassungen nicht mehr vor. Von Streik- und Lohnbewegungen konnte nicht die Rede sein, obwohl die Lohnverhältnisse, hauptsächlich in den kleineren Werkstätten, viel zu wünschen übrig lassen. Die wirtschaftliche Lage war hier für uns noch ungünstig, was schon daraus hervorgeht, daß viele Mitglieder die Verbandsunterstützung in Anspruch nehmen mußten. Erst Ende Oktober zeigte sich ein kleiner Aufschwung, eine Anzahl Schmiede fanden in den beiden größten Stablissemments (Schudert und Klett) wieder Beschäftigung. Der Zugang zur Organisation wurde wieder lebhafter. Erwähnt sei noch, daß nur ein Teil unserer Mitglieder agitatorisch tätig ist, während der andere Teil es mit dem Beitragsabgablen genug sein läßt. Das sollte in Zukunft besser werden. Auch die persönlichen Zwifigkeiten sollten ferner aus dem Spiele bleiben. Aus dem Bericht des Kassierers war zu entnehmen: Die Einnahmen betragen 4812,90 Mk., die Ausgaben 3662,75 Mk. An Arbeitslohnunterstützung wurden verausgabt 886,75 Mk., an Unterfützung nach § 2c 160 Mk. An das Arbeitersekretariat wurden 251 Mk. geleistet. Neu aufgenommen wurden 121 Mitglieder, abgereist sind 54, jetziger Mitgliederstand 287.

Rundschau.

Der Reichstag (3. bis 6. Februar 1904).

Wie Grimmischau das erste Wort in der sozialpolitischen Debatte dieses Jahres gewesen ist, so war es auch das letzte: erst nachdem am Sonnabend der Abgeordnete Stolle noch eine gründliche Abrechnung mit den Fabrikanten gehalten hatte, wurde dem Staatssekretär Grafen v. Posadowsky sein Gehalt bewilligt. Stolle schilberte besonders das Vorgehen der Fabrikantenvereine mit bederem Munde. Die Sache liegt so: die Vereinigung der sächsischen Textilindustriellen hat beim Konflikt in Grimmitzschau auch solche Fabrikanten durch Androhung hoher Konventionstrafen zur Ausperrung ihrer Arbeiter gezwungen, die selbst den das Kampfbild bildenden Feindtandtag längt in ihren Betrieben eingestrichelt hatten. Das ist ein schlimmes Pressionsmittel; der Schwerpunkt liegt aber darin, daß den Arbeitern die Einwirkung auf ihre Mitarbeiter zur Befundung gleicher Solidarität mit Hilfe der Staatsgewalt unmöglich gemacht wird. Das Vorgehen der Unternehmer gegen einander zeigt nur, daß es sich hier in der Tat um ein Stück Klassenkampf handelt, bei dem der Wille des einzelnen gar nicht ausschlaggebend ist. Darüber kann natürlich gar keine Meinungsverschiedenheit bestehen, daß die gehäßige Verfolgung einzelner Arbeiter nach ihrer Niederlage mittels schwarzer Listen sowohl vom moralischen wie vom sozialpolitischen Standpunkt aus als das allerhöchste zu verurteilen ist; damit verhält es sich, um ein Bild anzuwenden, gerade so, als ob in einem Kriege eine Partei ihre Feuer auf den Verbandsplatz ihres unterlegenen Gegners richtet und die Regeln der Genfer Konvention gewissenslos mißachtet.

Das Gesetz über die provisorische Verlängerung des am 31. März dieses Jahres ablaufenden Militärquinquennats auf ein Jahr wurde ohne Widerspruch erledigt. In der Budgetkommission hat inzwischen, wie wir schon kurz anmerkten, der Kriegsminister über die kommende Militärvorlage vertrauliche Mitteilungen gemacht. Es darf schon heute der Meinung Ausdruck gegeben werden, daß bei der Haltung des Zentrums in den Militärfragen die in manchen Kreisen erwogene Möglichkeit eines Konfliktes und einer Parlamentsauflösung bei dieser Gelegenheit als ausgeschlossen zu erachten ist. Nach anfänglich sehr heftiger und entschiedener Opposition hat das Zentrum nämlich in der Budgetkommission die Forderung der Regierung auf Erhöhung der Gehälter für die Oberleutnants der Infanterie bewilligt und zwar nachdem der Handel auf einem „parlamentarischen Diner“ beim Präsidenten Grafen Wallekren, dem auch der Kaiser bewohnt, besprochen worden war. So wird bei uns „Politik“ gemacht!

Die alte Kulturforderung, daß den unschuldigen Verhafteten vom Staate eine Entschädigung für die erlittene Unbill gewährt werden soll, wird in einem die Materie regelnden Gesetzentwurf nicht erfüllt. Der Entwurf überläßt so ziemlich alles dem Ermessen des Richters und arbeitet überhaupt mit so viel Kautschukbegriffen, daß ihm kein erheblicher Wert beigemessen werden kann. Dazu kommt noch die Kürze der Verjährungsfrist bei berechtigtem Anspruch auf Entschädigung, die Auslieferung jeder Berufung bei ihrer Verweigerung und die Kompliziertheit des Verfahrens. Alles in allem: der unschuldig verhaftete Proletarier wird niemals eine Entschädigung erhalten; wohlgestellte Bourgeois werden aber nicht unschuldig verhaftet, häufig nicht einmal, wenn sie nach der Meinung der Laien schuldig sind! In den Debatten über diesen Gesetzentwurf zeigten sich alle Gegensätze, aus denen sich die Existenz der Klassen in ihrer ganzen Gestalt herausheben lassen. Die herrschenden Klassen gestalten die Gesetze so, wie sie sie brauchen, und in ihrem Sinne und Interesse werden sie dann auch exekutiert.

In der fortgesetzten politischen Debatte versuchte am Freitag noch einmal der Zentrumsvorredner Erzberger, der anscheinend seinen früheren Beruf als Volksschullehrer verleugnen will, seinen stumpfen Witz an der Sozialdemokratie. Die Art, wie er „zitiert“, das heißt Zitate fälscht, zog ihm nicht nur eine sofortige Zurechtweisung zu, sondern verhalf ihm auch am Sonnabend zu einer gründlichen Züchtigung durch den Abgeordneten Dr. David. Mit großer Klarheit und Sachlichkeit zog dieser Redner die Scheidelinie zwischen der bürgerlichen und proletarischen Sozialpolitik. In der Fülle der Details sind solche großzügigen Darlegungen von unzweifelhaftem Werte. Die Spezialabrechnung Dr. Davids mit dem Leberköning und Bauernecker von Worms, dem Freiherrn v. Seyl, sei allen denjenigen zur Beachtung empfohlen, die im Gebiete dieses Kapitalgewaltigen zu arbeiten berufen sind.

Die Mitgliederbewegung in deutschen Gewerkschaften

veranschaulichen folgende Ziffern, die wir den in den letzten Wochen veröffentlichten Abrechnungen der betreffenden Verbände für das dritte Quartal 1903 entnehmen und mit den Ziffern des gleichen Quartals vom Jahre 1902 in Vergleich stellen.

Organisation	Mitglieder 3. Quartal 1902	3. Quartal 1903	±	±	±	±	±	±	±
Bildhauer	4022	3951	+	71					
Buchbinder	12828	10132	+	2696					
Fabrikarbeiter	34132	34957	+	825					
Feischer	1974	1478	+	496					
Gewerkschaften	2507	2006	+	501					
Gemeinde- und Staatsarbeiter	9402	6449	+	2953					
Glafer	3418	2875	+	543					
Graveure	2112	1626	+	486					
Handels- und Transportarbeiter	28473	20381	+	8092					
Handschuhmacher	3119	2954	+	165					
Holzarbeiter	82617	72314	+	10303					
Hutmacher	3784	3256	+	508					
Küchener	1987	1427	+	510					
Lebendarbeiter	4754	4102	+	652					
Lithographen	9394	7808	+	1586					
Maler	21906	16492	+	5414					
Sattler	3542	3568	+	26					
Schuhmacher	25981	20111	+	5870					
Bergolber	1606	1493	+	112					
Zimmerer	30987	25313	+	5624					

Girch i. Bayern. Am 23. Januar fand in Saalbau eine gut besuchte Versammlung der beiden Sektionen „Allgemein“ und der Metallarbeiter und Maschinenbau statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Der Zweck unserer Bewegung. 2. Wahl einer Sektionsleitung. 3. Der Streik bei der Firma Ubel. Beim ersten Punkt legte Kollege Gerhardt die Vorteile dar, die eintreten, wenn sich beide Sektionen zu einer allgemeinen Sektion zusammenschließen. Sämtliche Metallarbeiter und Arbeiterinnen, ausgenommen hiervon sämtliche Schläger, sollen dieser allgemeinen Sektion angehören. Zustimmung war die Versammlung mit dem Zusammengehen einverstanden. Die Wahl einer Sektionsverwaltung hatte das Resultat, daß zum Vorsitzenden Kollege Strauer, zu Verwaltungsratsmitgliedern die Kollegen A. Jöllner, Schiller, Kilian, Himmlein, Schuß, Weiler, Gup und Heidel gewählt wurden. Der Streik bei der Firma Ubel war der dritte Punkt der Tagesordnung.

Gegenüber der Versammlung mit dem „gut fundierten Gewerksverein“ macht Kollege die folgende Angelegenheit zu werden, daß der Gewerksverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter, obwohl er in den 35 Jahren seines Bestehens für Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse keine nennenswerte Schritte machte, Ende 1902 doch mit einer Sammlung von 287 200,14 Pf. besaß. Wie viel würde er nicht haben, wenn er verhältnismäßig ebensolche bei Streiks z. engagiert gewesen wäre wie der Deutsche Metallarbeiter-Verband? Ein einziger Streik hätte ihn in die Höhe gehoben und die Gewerksvereine in die Luft jagen. Die Versammlung wird auch dadurch ins richtige Licht gerückt, wenn man den 35649,48 Pf. Jahresertrag des Gewerksvereins die 1567433,67 Pf. des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes gegenüberstellt.

Faßt sämtliche der genannten Verbände haben Zunahmen zu verzeichnen, die auf eine günstige Entwicklung der gesamten Gewerkschaften im verflochtenen Jahre schließen lassen.

Sächsisches.

Die Rheinisch-Westfälische Zeitung beschuldigt kürzlich die Arbeiterführer, daß sie ihren Einfluß nicht in die Waagschale werfen, der Alkoholpest Einhalt gebieten zu helfen.

An der Unterweser

beginnen bereits wieder die Anschläge der Unternehmer gegen die Arbeiter. Während man auf der einen Seite die Schiffe möglichst nach anderen Ladeplätzen dirigiert, so daß unter den Arbeitern bereits eine große Arbeitslosigkeit herrscht, sucht man andauernd von anderen Orten Arbeitskräfte heranzuziehen.

Arbeitsnachweis.

Schlosser, Maschinenbauer, Dreher, Kesselschmiede, Schmiede, Schiffbauer, Miete, Formner, Gelbgeber, Kupferschmiede, Modellstecher wollen sich wegen Arbeit an die Arbeitsnachweisstelle des Arbeitgeberverbandes Unterweser in Bremen, Vegesal und Bremerhaven wenden.

Arbeitsgeberverband Unterweser.

Anmerkungen beim Vorsitzenden des Kriegervereins Minden L. W. R. Kumpff, Königstraße 40.

Ärzte und Krankenkassen.

In Köln hat die Regierung die Selbstverwaltung der Krankenkassen vernichtet; sie hat den 80 Ärzten, die von den Ortskrankenkassen fest angestellt waren, die Ausübung der Kassenpraxis verboten.

Das Zentrum

liebt es bekanntlich, sich auch als Hort der politischen Freiheit aufzuspielen. Damit sieht es aber genau so windig aus wie mit seiner Sozialpolitik. Dafür ist wieder eine Hebe Beweis, die der Abgeordnete Bachem kürzlich im preussischen Landtag gehalten hat.

Das Ministerium habe aber über diese Frage noch keinen Beschluß gefaßt. Seit zwei Jahren beschäftigt man sich aber innerhalb des Ministeriums mit der Frage. Die Regierung wird niemals dafür zu haben sein, die Grundlage unseres Wahlgesezes zu ändern.

Es ist auffallend, daß die Westdeutsche Arbeiterzeitung mit keinem Worte der Äußerungen des Herrn Bachem gedenkt. Dieser Herr hat nun nichts weiter getan, als dem allgemeinen, gleichen und direkten Reichstagswahlrecht felerlich abgeschrieben, weil, wie er sich ausdrückt, doch das bestehende Reichstagswahlrecht auch als das reine Ideal nicht anerkannt werden kann.

„Arbeitervertreter“.

Der Schwäbischen Tagwacht wird aus Bückingen geschrieben: Wer die „christlichen“ Arbeiter am Gängelband führt, das zeigt wieder so recht deutlich der Ausfall der Wahlen in der Generalversammlung des hiesigen evangelischen „Arbeitervereins“.

„Unfallverhütung“.

Die „Herren im Hause“ werden immer jünger, immer unerschämter. Die Arbeiter der Vereinigten chemischen Fabriken in Leopoldshall sind mit einem Unternehmensbeschlusse beglückt worden.

Über das Recht des Streikpostenstehens

hielt Rechtsanwalt Dr. Heinemann in Berlin am 17. Januar einen Vortrag in einer Vertrauensmänner-Versammlung des Holzarbeiterverbandes. Er sagte seine Ausführungen über den Stand der Rechtsprechung bezüglich des Streikpostenstehens folgendermaßen zusammen: Als grober Anstoß kann das Streikpostenstehen an sich nicht mehr bestraft werden.

Vom Ausland.

Niederlande.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, aus der mangelhaften Statistik, über die wir leider nur verfügen, einen Auszug aus den beiden letzten Berufszählungen, weil diese noch am zuverlässigsten sind, zu machen.

Table with 3 columns: Beruf, 1880, 1899, Zunahme. Rows include Industrielle Betriebe, Ackerbaubetriebe, Handel, Jagd und Fischerei, Diverse Berufe.

Für uns sind natürlich die industriellen Betriebe von Interesse, speziell die Metallindustrie. Hierbei finden wir wieder beschäftigt:

Table with 3 columns: Metallbearbeitung (Klempnerei, Kupferschmiederei, eiserne Ofen, Schlosserei, Grob-, Fein- und Nagelschmiederei), Dampf- und andere Maschinen und Motoren, Schiff- und Wagenbau, Gas- und Elektrizitätsanlage.

Wenn wir diese 67007 Arbeiter in unserer Branche näher betrachten, so finden wir 48635 Arbeiter im Alter zwischen 25 und 50 Jahren, die also am besten für die Organisation geeignet sind.

Der Allgemeine Metallarbeiter-Verband gab im Anfang des Jahres 1903 wohl Hoffnung auf ein Erwachen der niederländischen Metallarbeiter. Die Mitgliederzahl am 31. Dezember war circa 1000, wir waren voll guten Willens und wagten den zweiten Schritt auf dem Wege des Unterstufungswesens, indem wir die Errichtung einer Reichsamterstufungskasse beschloßen, wodurch die Beiträge etwas erhöht wurden.

herbeigeströmten neuen unbißigplinterten Mitglieder drangen am lautesten zur Teilnahme am Generalfest. Es zeigte sich sofort bei dem ersten Anprall, daß es die größte Dummheit ist, mit solchen ungeschulten Elementen in den Kampf zu ziehen.

Diese Landeszentrale ist eigentlich das Spiegelbild der Entwicklung der niederländischen Gewerkschaftsorganisation mit allen Fehlern, die dieser anhaften. Gerichtet auf Grund des Beschlusses auf dem internationalen Kongreß zu Brüssel im Jahre 1898 durch die Gewerkschaften der Zigarrenmacher, Zimmerer, Tischler, Buchdrucker und der Eisenbahner in Kombination mit dem Sozialdemokratischen Bund und Sozialdemokratischen Lehrerverein ging im Anfang alles gut; als jedoch nach dem Zwiespalt im sozialdemokratischen Lager das Nationale Arbeitersekretariat ein Zantapfel in diesen Streitigkeiten zu werden drohte, zog sich die antiparlamentarische Richtung zurück und stellte den Antrag, daß in Zukunft allein Gewerkschaften zu der Landeszentrale gehören sollten.

Auch bei uns Metallarbeitern gab es eine Periode, wo jede Erwähnung von Arbeiterpolitik und eine Gänsehaut verursachte. Daß durch diese Einseitigkeit sich verschiedene Gewerkschaften der Landeszentrale entfremdeten und andere neuentstandene ihr fernblieben, wurde aber nicht als eigene Schuld erkannt, sondern dem „Treiben“ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Schuld gegeben, dabei aber vergessen, daß man mit allen Mitteln kämpfen muß, daß mit der Theorie der „Generalfesttagung“ u. s. w. die Welt nicht erobert wird, sondern, daß dazu alle Mittel nötig sind.

So ging es einige Jahre, aber als die sozialdemokratische Arbeiterpartei, geläutert durch die Erfahrung, mehr nach links schob und sich nach der Verschmelzung mit dem Sozialdemokratischen Bund mehr mit ökonomischen Fragen und der Gewerkschaftsorganisation befaßte; als, gebrungen durch den Zeitgeist, auch die Regierungen Stellung zur Arbeiterschutzgesetzgebung, Unfallversicherung u. s. w. nahmen, sahen viele unter den Arbeitern ein, daß sie auf dem verkehrten Wege waren.

Schon im Jahre 1901 zeigte sich das Bedürfnis nach Reorganisation und wurde nach hartem Kampfe, obwohl noch zu viel Utopien im „Labernafel“ der niederländischen Arbeiter sprachen, doch zuletzt in einer außerordentlichen Generalversammlung mit 70 gegen 24 Stimmen und 4 Enthaltungen folgende Resolution angenommen: „Das Nationale Arbeitersekretariat befaßt sich vor, nach Genehmigung der Delegierten- oder Generalversammlung, an Agitationen für gute und gegen schlechte Gesetze teilzunehmen.“

Daß eine Korporation, die so wenig Kraft ausübt (sie zählt gegenwärtig nur circa 5000 Mitglieder gegenüber circa 20000, die die außenstehenden freien Gewerkschaften haben), nicht mehr lange als Landeszentrale dienen kann, wird jedem vernünftigen Menschen einleuchten. Nun kommt aber für uns Metallarbeiter ein klüßlicher Punkt. In unserem Verband ist eine Parteistromung für Abtrennung unseres Verbandes vom Nationalen Arbeitersekretariat und Anschluß bei einer neu zu errichtenden Landeszentrale, die auf besserem Fundament ruht. Genehmigt der kommende Kongreß (der zu Otrien im Januar tagen soll) die Abtrennung, so ist es beinahe sicher, daß die antiparlamentarischen Elemente aus dem Verband treten und er noch schwächer wird, ebenso umgekehrt. Doch ist immerhin die Hoffnung berechtigt, daß das Erwachen der Organisationsideen (es ist schon wieder ein Ortsverein Snel entstanden) die Verluste ersetzen wird. Auf jeden Fall wird es wohl noch manchen Kampf kosten, ehe die Kleinlichkeitskränerei und Hisslichkeit der niederländischen Arbeiter im allgemeinen und der Metallarbeiter im besonderen durch geündere Solidaritätsbegriffe besiegt sein werden.

Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter (S. 5. 29 Hamburg).

Wüldersdorf. Nach den Ausführungen des Kollegen G. S. aus Berge-Borbeck scheint es, als wenn die Krankenkasse aus lauter Betrügnern bestehe. Die nächste Generalversammlung soll sich endlich mit der Krankenkassentrolle beschäftigen. Ich habe auch nichts dagegen einzunenden, aber in erster Linie sollen die Filialbeamten dafür sorgen, daß bessere Zustände geschaffen werden, ihre Pflicht ist es, darüber zu wachen, daß Mißstände, wie G. S. sie anführt, nicht eintreten.

Während. Konferenz. Nachdem nunmehr die Statutenänderungsvorschläge des Vorstandes den Filialen zugegangen sind, und über diese sehr wichtigen und einschneidenden Fragen sowohl als auch über weitere Vorschläge und die hierzu in den kommenden Mitgliederversammlungen einzunehmende Stellung es unbedingt notwendig ist, eine Verständigung und gründliche Aussprache herbeizuführen, um in den verschiedenen Wahlabteilungen möglichst gleichzeitige, ausgearbeitete Vorschläge zur Durchführung zu bringen.

